

















Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften

vom frühen Mittelalter bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.



Achter Band.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1887.
Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.

Tafel 505.

Ofenkacheln aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Besitze des Verfassers, welcher sie im Jahre 1838 in Bingen am Rhein erwarb. Sie sind in Thon aus Formen gepreßt, gebrannt und mit verschiedenen Farben glasirt (emaillirt). An einigen Stellen zeigen sich auf der gelben Farbe noch Spuren ursprünglicher Vergoldung.

Die Kacheln stammen aus der berühmten Werkstätte der Gebrüder Hirschvogel in Nürnberg.

Dieselben waren nicht nur vielseitig gebildete Künstler, sondern sie befaßten sich auch mit mancherlei wissenschaftlichen Untersuchungen, besonders in der Chemie, und brachten mit Glück in den verschiedensten, theils geformten, theils aus freier Hand modellirten Töpferwaaren und Glasmalereien die Früchte ihres Studiums zur Anwendung. Die „Hirschvogel" stehen dem so berühmten Bernhard Palissy in Paris keinesfalls nach. Derartige Kacheln und überhaupt farbige Töpferarbeiten wurden jedoch auch von anderen Meistern noch geraume Zeit in Nürnberg gefertigt und weithin versendet, so daß sie jetzt häufig als „Hirschvogelprodukte" im Handel vorkommen.

Unter den vielen Darstellungen, welche wir auf Ofenkacheln finden, waren solche mit biblischen Personen besonders beliebt. Die eine der vorliegenden Kacheln ist mit dem Namen Holofernes, die andere mit Iosua bezeichnet; ersterer in der Tracht eines Ritters aus der Zeit des Meisters; bei der Figur des Josua zeigt sich schon das Suchen nach Absonderlichem, indem die Rüstung phantastisch aus Theilen älterer Perioden zusammengesetzt ist. Alle Ofenkacheln mit Nischen und Vertiefungen entsprechen ihrem Hauptzwecke insofern, als die vertieften und dünnen Stellen die Wärme schnell abgeben, während die vorspringenden und stärkeren Theile dieselbe länger anhalten.

Einen vollständigen Ofen mit Kacheln aus älterer Periode gaben wir bereits auf Tafel 387.

Tafel 506.

A Gräflich Henneberg'sche Hoftracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einer colorirten Handzeichnung, aufbewahrt unter den Briefen und Rechnungen der gräflichen Familie, als Schneidermuster für die Junker, um ihre Knechte, wenn sie bei Hof zu erscheinen hatten darnach kleiden zu lassen. Dergleichen Muster zur Verfertigung der Anzüge, besonders für Untergebene, wurden in damaliger Zeit häufig den schriftlichen Verordnungen beigefügt. Obgleich diese Tracht zunächst für den hennebergischen Hof bestimmt war, so ist doch das Wesentliche derselben mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts besonders zum Jagdgebrauch allgemein gewesen. Als eigenthümlich der Familie Henneberg angehörig sind die heraldischen Farben zu betrachten, welche in den sechs Abtheilungen an der Kappe, Halsbedeckung, an dem rechten Oberbein und den Zacken der rechten Schulter vorkommen. Nach der Beschreibung hat der Rock hinten vier Falten.

Der Vielseitigkeit wegen fügen wir dieser Abbildung vier Männertrachten bei, nach Holzschnitten einer Ausgabe des Titus Livius aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Bekanntlich wurden die Holzstöcke von den Verlegern auch zu anderen verschiedenen Werken benützt.)

Wir erkennen in diesen Figuren Ritter und Fürsten, wie sie der Künstler seiner eigenen Periode entnommen hat.

B zeigt einen Ritter, welcher den Harnisch abgelegt, C einen Vornehmen in Haustracht, D und E fürstliche Persönlichkeiten, wozu dem Künstler wohl Kaiser Maximilian I. vorgeschwebt haben mag.

Tafel 507.

Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach Originalzeichnungen von Hans Holbein d. J. in dem städtischen Museum zu Basel. Sie bilden eine Folge von sechs weiblichen Baselertrachten, unter welchen die beiden Gegenwärtigen, wie auch jene auf Tafel 503 vorkommen. Ueber die Tracht selbst gilt das, was wir schon bei genannter Tafel erwähnten. Diese Zeichnungen sind zwar nur in Braun ausgeführt, allein in einem Privatbesitz zu Basel findet man die nämlichen, wohl gleichzeitigen Copien in Farben.

Tafel 508.

Ornamente in Stickerei und Malerei aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A Handzwehle (Handtuch), im Besitze des Fürsten Hohenzollern zu Sigmaringen. Länge 1,48. Breite 0,41. Das Bildwerk darauf ist in weißem Garn und verschiedenfarbigen Konturen gestickt. Die Darstellungen in den vier mit Laubwerk umgebenen Bildern sind:

1. Simson und Dalila, 2. Virgil in einem Korbe vor dem Fenster der Phryne, nach einer Novelle des Albrecht von Eyb: Margarita Philosophica, 3. Bathseba im Bade, 4. Phryne auf Virgil reitend, nach der oben genannten Novelle.

Aehnliche Leinenstickereien, welche wohl als Geschenke für hohe Herrn bestimmt waren, zeigen häufig Darstellungen, bei welchen der Mann von der Frau überlistet wird, wohl als Anspielung oder Warnung. Zwei dieser Darstellungen sind nach oben und zwei entgegengesetzt nach unten gerichtet, so daß dieselben abwärts liefen, wenn die Handzwehle auf dem Arme getragen wurde.

Diese Handzwehle ist der Tradition nach dieselbe, welche Graf Eitel Friedrich zu Zollern als Erbkämmerer Karl V. darreichte. Es dürfte nicht uninteressant sein, die bezüglichen Notizen aus einer handschriftlichen Chronik des ehemaligen frei weltlichen Damenstifts Buchau am Federsee, von einer dortigen Kanonissin, der Gräfin Anna zu Zollern niedergeschrieben, hier anzuführen:

„Anno 1520 schiffte Keyser Carolus V. aus Hispanien nach Engellandt, da er vom König Heinrichen, „welcher Chatarinen seiner Mutter Schwester zu einem Gemahl hatt, herrlich empfangen, von dannen „ist er nach Niederlandt gezogen, der Krönung halber zu Ach, den Churfürsten bey ihm zu erscheinen „den 6ten Tag Octobris angesetzt. Die Krönung erfolgte erst den 23ten Octobris am Severini-Tag 1520. „Margraff Joachim von Brandenburg und Graf Eitel Friedrich von Zollern versahen bei der Krönung „das Amt heiliger Reichs-Erb-Kämmerer. Mein Herr Bruder † der Graf Eitel Friedrich zu Zollern war „am Hofe des Keysers auferzogen und von ihm zu einem Ritter des guldenen Fliesses erkohren, den 15ten „Januar anno 1525 starb er vergifftet zu Pavia. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung."

„Das Krönungs Salvettlein schenkte mir mein † Herr Bruder Eitel Friedrich und ich überantwortete „es dem Stifft Buchau, allwo ich Anna Gräfin zu Zollern Canonissin ward."

Weiter heißt es:

„Von dem Amt des heil. Reichs-Erbkämmerer bei der Krönung Keysers Carolus des fünften zu Ach. „Da sich nun ihr Key: und Kön: Majestät zu ihrem Tische, der über sieben stafflen höher dan andere „gewesen, machen wollten, ging der von Brandenburg über die stieg hinab, saß vor dem Keyserlichen „Pallast auf einem schönen Hengst und ritt einer Tafeln zu, so vor unser Frauenkirch auf dem Domplatz bei der küchen und darauf eine Handzwehle und ein silbern Becken gestanden, nam dieselbigen zu „sich und ritt wieder dem Pallast zu, als der Graf von Zollern des heiligen Reichs-Erbkämmerer, den „Hengst als sein recht ist, zu seinen Handen genommen, trug seine Churfürstliche Gnade solches Becken „und Handzwehle hinauf mit freuden trumetern und herrpaukern für ihrer Key: und Kön: Maiest: „gab ihrer Maiestät das Wasser und als sie sich gewaschen und getrucknet gedachtem Grafen von „Zollern, wie zu vor das Roß und also berürtes silbernes Becken und Handzwehlen überantwortet, der „sie dan auch als alte Gerechtigkeit behalten."

Die beiden Ornamente B und C, in Originalgröße, sind nach Dürer'schen Vorbildern von dem trefflichen Miniaturmaler Nikolaus Glockendon aus Nürnberg in Farbenpracht meisterlich gefertigt. Es sind Randverzierungen an den ersten Blättern des Kalenders in dem, für den Kardinal Albrecht von Brandenburg, Churfürsten von Mainz, im Jahre 1524 beendigten Missale, welches sich in der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindet.

Tafel 509.

Frauenschmuck aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Originalgröße.

A Kleinod an einer Kette, seiner Zeit im Besitze des Grafen F. Pocci, von Silber und feuervergoldet; in der Mitte ein Emailbild mit St. Georg; oben und unten, wie auf beiden Seiten Bergkrystalle, der obere und der untere dunkelblau, und jene auf den Seiten roth unterlegt. Dieser Schmuck ist in demselben Charakter jener Kleinodien, welche nach Entwurf des Hans Müelich für die Herzoge von Baiern, jedoch in Gold und echten Edelsteinen gefertigt wurden.

Der herzförmige Schmuck unter B befindet sich im k. Museum zu Berlin; die silberne Kette besteht aus 170 Gliedern, die vergoldete Vorderseite zeigt die Dreifaltigkeit in getriebener Arbeit, die flache Rückseite hat die Inschrift: IOHA . AM . III ALSO . HAT . GOT . DIE . WELT . GELIEBT . DAS . ER . SEINEN . EINIGEN . SON . GAB . AVFF . DAS . ALLE . DIE . AN . IN . GLAVBEN . NICHT . VERLOREN . WERDEN . SONDERN . DAS . EWIGE . LEBEN . HABEN.

D Schmuck von Silber, theilweise vergoldet mit verschiedenen Edelsteinen.

Das Kruzifix unter E mit den Figuren Maria und Johannes hat unten einen Türkis, der Schmuck F ebenfalls von vergoldetem Silber. Der von einem Engel gehaltene Schild von Perlmutter mit vergoldeter Einfassung zeigt den Namen Jesus in Gold.

Die Stücke C bis F befinden sich im Besitze des Verfassers.

Tafel 510.

Kopfputz aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Um eine Mannigfaltigkeit der charakteristischen Kopfputze dieser Periode zu geben, enthält diese Tafel eine Zusammenstellung verschiedener gleichzeitiger Bildnisse, nach alten Originalen.

A Bildniß einer deutschen Jungfrau nach einer colorirten Federzeichnung, im Besitze des Verfassers.

B Brustbild einer Bürgersfrau nach dem Oelgemälde der Nürnberger Schule, s. Z. im Besitze des Obertribunalrathes Abel in Stuttgart. Die Haube besteht aus übereinandergelegten Tüchern, vorn mit abgenähten Säumen; die braunen Haare sind mit einem schwarzgezackten Goldbändchen vielfach umwunden.

Das offenstehende Mieder ist auf jeder Seite mit vier goldenen Haften besetzt, wie wir sie bereits ähnlich auf Tafel 449 nach der Wirklichkeit gegeben.

Die neun Bildnisse in Umrissen stammen aus dem Besitze des bekannten Kunstliteraten Joseph Heller zu Bamberg und sind jetzt in Bamberg, Berlin, Weimar und anderen Orten zerstreut. Unsere Bildnisse C bis F befinden sich in dem k. Kupferstichkabinet zu Berlin, jene unter G bis L in der großherzoglichen Kunstkammer zu Weimar; der größere Theil davon wird in der städtischen Bibliothek zu Bamberg aufbewahrt. Bisher wurde durchgehends angenommen, daß dieselben von der Hand Albrecht Dürers stammen, welcher sie in Nürnberg wie auf seinen Reisen nach der Natur flüchtig in Kreide entworfen haben sollte. Nach neuerer Forschung, die wir besonders Thausing verdanken, sind sie von der Hand eines anderen Künstlers, wohl eines Medailleurs, wofür auch besonders der Umstand spricht, daß alle Köpfe im Profil erscheinen.

Die theilweise später daran geschriebenen Namen der Persönlichkeiten sind nicht zuverlässig; wir geben daher diese Darstellungen (in einem Viertel der Originalgröße) nur in Bezug auf Physiognomien und Kopfputz, — als charakteristische Bilder dieser Periode.

Tafel 511.

Federzeichnung von dem bekannten Schweizer Künstler Niclaus Manuel Deutsch, um 1530, in dem städtischen Museum zu Basel. Diese Zeichnung diente vermuthlich als Entwurf für ein Glasgemälde; um eine Abwechslung der gewöhnlichen Schweizer Glasgemälde jener Periode zu geben, bei welcher nach der herkömmlichen Art der Helm mit Zugehör über dem Schilde sich befand und die Männer und Frauen als Schildhalter auf der Seite standen, sehen wir dagegen hier Helm und Schild getrennt und die zwei Schildhalterinnen sitzend — Schweizer Frauen (nicht vom besten Rufe, worauf die Schweizer Dolche deuten).

Tafel 512.

Oberster der Fußknechte und kaiserlicher Herold aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach colorirten Federzeichnungen von Hans Holbein in dem k. Kupferstichkabinet zu Dresden; ersterer unterscheidet sich in seiner Tracht von den gemeinen Landsknechten dieser Periode, deren wir schon manche dargestellt, nur durch den schön getriebenen Halbharnisch. So außerordentlich auch die Pracht und der Luxus dieser Tracht war, so erscheint sie dennoch einfach, wenn wir sie mit der Pluderhosenkleidung vergleichen, in welcher die Landsknechte und ihre Anführer um die Mitte und in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erscheinen.

Der Herold trägt auf dem Vorder- und Hintertheil des Ueberwurfs den zweiköpfigen Adler, welcher die römisch-deutsche Kaiserwürde bezeichnet; als Symbol Deutschlands allein wurde immer der einköpfige Adler angewendet; besonders Maximilian I. und Karl V. haben bei jeder Gelegenheit diesen Unterschied hervorgehoben. Der Adler trägt auf der Brust das getheilte Wappenschild des Hauses Oesterreich und Burgund. Die Zeichen des Heroldes bestehen hier, wie meistens, nur in Wappenrock und Stab; sonst ist seine Kleidung dem gewöhnlichen Schnitte der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts entsprechend. Im Kriegsbuch von „Leonhart Fronsperger“ erscheint der Oberste der Fußknechte wie der Herold zu Pferd, nebst genauer Beschreibung dessen, was ihres Amtes war.

Tafel 513.

Ritter zu Pferd aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A nach der Federzeichnung unter mehreren Entwürfen (Studien) Albrecht Dürer's, nach den Rüstungen des Kaisers Maximilians I. und einzelnen Harnischtheilen von Mann und Pferd in dem k. Kupferstichkabinet

zu Berlin. Sie ist nicht mit dem gewöhnlichen Monogramm des Meisters, sondern mit den einzelstehenden Buchstaben A D bezeichnet. Auch haben wir daraus die Skizze eines Theils der Vorderansicht des mit Eisen beschlagenen Sattels beigefügt. Diese reichhaltigen Zeichnungen erwähnten wir bereits bei Tafel 469.

B Federzeichnung auf der Universitätsbibliothek zu Erlangen, wahrscheinlich von Hans Burgkmaier: Ein Ritter zu Pferd, unter welchem wohl Maximilian I. gedacht sein mag, mit einem Wurfspieß in der Rechten, in dessen Handhabung sich auch dieser Kaiser ausnahmsweise übte. Beide Zeichnungen sind ein Dritttheil unter der Originalgröße wiedergegeben.

Tafel 514.

Rittertracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, aus dem in der k. Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindlichen Missale, welches Nicolaus Glockendon für den Kurfürsten von Mainz, Albrecht von Brandenburg malte, und das folgende Schlußnotiz enthält:

ICH NICKLAS GLOCKENDON
ZU NURENBERG HAB
DISSES BHUCH ILLUMINIERT
UND VOLLENT IM IAR
1524.

Diese Ritter stellen daselbst die Begleiter des h. Mauritius dar, welcher ebenfalls in der Tracht eines Ritters aus dieser Periode erscheint. Das Wesentliche dazu hat Glockendon den Holzschnitten im „Weißkunig“ von Hans Burgkmaier entnommen.

Die Ritter erscheinen in reicher Farbenpracht und die Hauptmerkmale der Harnische der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bestehen hier vorzüglich in den den ganzen Kopf umschließenden Helmen (Armet), den langen gefältelten Waffenröcken und den breiten Eisenfüßen.

Tafel 515.

Silberarbeiten aus dem XVI. Jahrhundert.

A Traubenpokal, im Besitze des Verfassers, erworben in Würzburg 1844; er wurde in Augsburg gefertigt, wie der darauf befindliche Stempel ausweist, und beträgt in der Höhe 0,34.

An dem Baumstamme, welcher den Fuß bildet, zeigt sich ein Mann mit einem Beile, Zweige abhauend. Der obere Theil des Pokals (cuppa), sowie sein sich genau anschließender Deckel, der sich in der oberen Hälfte abheben läßt, ist, wie der untere Theil des Fußes, aus einem Stück künstlich getrieben. Den Schluß auf dem Deckel bildet ein Wächter mit Spieß, das Horn blasend. Der Sinn des Ganzen mag wohl sein: am Fuße der Holzhauer oder Arbeiter, die Mühen des Tages darstellend, dann die mit Wein gefüllte Traube, oder der Trunk am Abend, und oben als Schluß der Nachtwächter, welcher bläst, wenn genug getrunken und Zeit zum Heimgehen ist. Das Ganze ist vergoldet, nur der Stamm mit dem Holzhauer, wie das gekräuselte Laubwerk oben und unten zeigt die reine Silberfarbe.

B ein niederer Weinbecher im germanischen Museum zu Nürnberg, dessen Kuppa ebenfalls traubenartig aus einem Stück in Silber getrieben ist; seine Füße sind aus Zweigen gebildet, an denen sich kugelförmige Früchte befinden; er ist durchaus vergoldet und beträgt in der Höhe 0,8.

C ein Becher in Silber getrieben, f. Z. im Besitze des Antiquars S. Drey zu München. Der breite Rand, die runden und ovalen Erhöhungen auf der Kuppa, der engste Theil am Fuße, wie die drei Früchte mit Zweigen unter dem Fuße sind vergoldet; alles andere ist reines Silber. Die Höhe des Bechers im Ganzen beträgt 0,10.

D, E, F und G Schmucksachen oder Anhängsel von vergoldetem Silber, im Besitze des Verfassers.

D ein Büchlein zum Oeffnen, mit durchlöchertem Deckel, zur Aufbewahrung wohlriechender Gegenstände. E ein ähnliches Riechbüchschen in runder Form. F ein Blatt aus vergoldetem Silberblech mit Erhöhungen versehen. G ein gekröntes und mit einem Pfeil durchschossenes Herz, welches wie die drei vorigen Gegenstände als Halsschmuck diente. Derselbe ist in unserer Abbildung um 1/4 verkleinert, während die drei vorhergehenden Schmucksachen in Originalgröße dargestellt sind.

Tafel 516.

Frauenbildniß aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts: Die Braut aus einer Nürnberger Patrizierfamilie; Oelgemälde, wohl aus der Schule Albrecht Dürers, im Besitze des Verfassers. Höhe 0,46, Breite 0,34. In diesem Bildnisse ist besonders die mit Treue und Fleiß ausgeführte Brautkrone bemerkenswerth, welche aus zwei breiten goldenen, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Bändern besteht. Von

besonderer Eigenthümlichkeit darauf erscheinen die neun kleinen weiblichen Figürchen, wohl von Gold und Email. Diese breiten Bänder umfassen auf beiden Seiten einen falschen Haarschmuck von breiten geflochtenen Zöpfen, welche sich von den echten Haaren, die sich auf beiden Schläfen des jugendlichen Frauenbildes anschließen, unterscheiden. Das vorn weit ausgeschnittene Kleid bestand, so viel man aus der Malerei entnehmen kann, aus grau violettem, mit Goldfäden durchwirktem Seidenstoff.

Tafel 517.

Deutscher Stechhelm aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, s. Z. im Besitze des Hauptmanns Müller in Bamberg; derselbe war zum Rennen mit Lanzen bestimmt, bei dem theils das Lanzenbrechen, theils der Wurf des Gegners vom Pferde beabsichtigt war; oft stürzten auch alle zwei. Der Helm wurde auf Brust und Rücken angeschraubt und konnte nicht geöffnet werden; er war in der Gegend des Halses so weit, daß er über den Kopf gestülpt werden konnte, zum Sehen hatte er nur schmale Augenschlitze, durch welche der Ritter beim Vorneigen den Gegner sah, und bei wenigem Erheben der Vorsprung die Augen schützte. Auf diesen Helmen waren mit Schnüren oder Drähten die mitunter kolossalen Helmzierden befestigt.

Es ist dieses Stechen nicht zu verwechseln mit dem, was man Turnier mit Schwert und Kolben nennt und wozu der Turnierhelm mit weit vorspringenden Spangen, hinter welchen noch das Gesicht sichtbar war, gebraucht wurde. Patrizier und überhaupt nicht Turnierfähige im eigentlichen Sinn konnten nur das Lanzenrennen, Gesellenstechen etc. mitmachen, während Fürsten und turnierfähige Ritter sowohl am Gestech, wie an dem sogenannten Turnier Theil nahmen.

Wir geben noch ähnliche Stechhelme im Zusammenhang mit den dazu gehörigen Harnischtheilen, wie auch Darstellungen von Turnieren, bei welchen sie ihre Anwendung fanden, verweisen aber vor Allem auf das umfassende, aufschlußreiche Werk Freydal „des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien", veröffentlicht von Quirin von Leitner. Wien 1880.

Tafel 518.

Frauentracht nach Federzeichnungen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A auf der Universitätsbibliothek zu Erlangen, wohl von einem Meister aus der Schule A. Dürers; B in dem städtischen Museum zu Basel von dem Schweizer Künstler Nikolaus Manuel Deutsch. Erstere stellt eine vornehme Dame einer deutschen Reichsstadt dar, letztere gibt das charakteristische Bild der Hausmagd einer Handwerker- oder Bauernfamilie.

Tafel 519 und 520.

Bemalte Holzskulpturen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im germanischen Museum zu Nürnberg: Knieende Frauen, hinter welchen deren Schutzheilige stehen, von einem unbekannten vortrefflichen Künstler der schwäbischen Schule; sie sind Hautreliefs, fast freistehend. Wie nicht zu zweifeln, sind die knieenden Frauen die Stifterinnen eines ehemaligen Altars oder der betreffenden Kirche mit ihren oder der Kirche Patronen. Sie befanden sich wohl ursprünglich auf beiden Seiten in den Flügelthüren oder in der Predella jenes Altars. In späterer Zeit gab man der einen Frau mit Umdrehung der linken Hand einen Kelch, der anderen ein Kreuz, während sie ursprünglich, wie wir sie hier geben, die Hände zum Gebete zusammen legten; jene auf Tafel 520 hatte nach Stellung der Finger einen Rosenkranz, welchen wir in unserer Abbildung ergänzten. Beide Frauen, entschieden Bildnisse, erscheinen in der vornehmen und fürstlichen Tracht dieser Periode.

Tafel 521.

Pferderüstung aus dem XVI. Jahrhundert; der Harnisch A nach dem im historischen Museum zu Dresden befindlichen Original stellt eine bis auf Sattel und Zaum vollständige Pferdebekleidung dar, wie sie ungefähr 1510—1560 im Kriege gebraucht wurde. Höchst künstlich ist das Gelieger (Halsschienen), welches jede Bewegung zuläßt. Der Vorder- und Hintertheil ist nach unten so ausgeschweift, daß das Pferd im Springen nicht gehindert ist.

B zeigt den Theil, in welchem sich der aufgebundene Schweif befand. Der ganze Harnisch ist schwarz, die erhaben getriebenen Ornamente darauf, wie alle Nägel und Ränder sind vergoldet.

C und D eiserne Roßstirne nach dem Originale, welches sich im Rittersaal zu Erbach befindet, C zeigt sie von der Seite, D von vorn; sie ist von blankem Stahl und hat auf der Mitte ein aufgeschraubtes Schildchen.

Tafel 522.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Der große Protektor der Künste und Wissenschaften, Albrecht von Brandenburg, Kardinal und Erzbischof, nachmaliger Kurfürst von Mainz, ließ sich im Jahre 1534 einen Tisch fertigen und die Platte dazu von dem berühmten Künstler Hans Sebald Beham malen. Dieser Tisch wurde unter Napoleon I. von Mainz nach Paris gebracht, wo er sich noch im Museum des Louvre befindet. Louis Philipp, der König der Franzosen, ließ im Jahre 1844 die Tischplatte durch Maler Frémy auf das treueste copiren und machte diese Nachbildung dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenke; dieselbe befindet sich nun im k. Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Die Malerei dieser Tischplatte ist durch Ornamente, welche von einer Ecke zu der anderen laufen und sich in der Mitte kreuzen, in vier Dreiecke abgetheilt. Wo die Ornamente in der Mitte zusammenstoßen, befinden sich die kurfürstlichen Wappen. In den dreieckigen Räumen erscheinen die vier Hauptscenen aus der Geschichte Davids, die Menge der dabei angebrachten Figuren ist fast unübersehbar.

Alle Darstellungen wie die Kostüme sind ganz im Charakter der Zeit des Kurfürsten und des Malers gehalten, welche auch beide in den Handlungen dieser Darstellung selbst erscheinen. Sowohl dadurch, wie überhaupt durch die Lebendigkeit der Auffassung, die Gediegenheit und Vollendung gibt uns dieses Werk eine vielseitige Anschauung des Lebens und der Kunst des XVI. Jahrhunderts.

Bei der Darstellung, wie Nathan dem König David sein Vergehen vorhält, erblickt man Hans Sebald Beham selbst, wie wir ihn auf vorliegender Tafel unter A mittheilen. Er steht mit einem Zirkel in der Hand hinter einem Postament, auf dem sich sein bekanntes Monogramm befindet. Er trägt das Barett und einen mit Pelz besetzten Ueberrock, wie man ihn häufig bei angesehenen Bürgern jener Zeit sieht. Die lateinische Schrift, welche über seinem Haupte steht, sagt, daß er dieses Gemälde mit dem größten Fleiße für den Kardinal und Erzbischof von Brandenburg ausgeführt.

In jener Abtheilung, welche die Geschichte der Bathseba darstellt, erscheint auffallender Weise im Vordergrunde rechts Albrecht von Brandenburg selbst auf einem Balkon, von seinem Gefolge umgeben, mit seinen Attributen als Kardinal und Erzbischof und einer Tafel, auf welcher sich sein vollständiger Name und Titel befindet (siehe E bis L); er sieht herab zu der Bathseba, hinter der eine Dienerin steht, gerade wie David, welcher links, jedoch mehr in der Ferne, ebenfalls auf einem Balkon erscheint. In der Mitte des Bildes läuft ein Schalksnarr, der sich gegen Brandenburg, wie gegen Bathseba eine Unart erlaubt; letztere wendet sich entrüstet ab, die Dienerin schilt ihn. In diesem Werke erscheinen noch ähnliche Ungereimtheiten, welche in die ernste und edle Auffassung des Gegenstandes eingemischt sind; nur von dem Standpunkte jener Zeit aus wird es möglich, sich in diese auffallenden Widersprüche zu denken. Einseitige Beurtheilung hat die Biographen veranlaßt, häßliche Erfindungen über das Leben und Ende dieses bedeutenden Meisters zu verbreiten, welche durch neue Forschungen widerlegt sind.*)

Auf der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindet sich das große Missale, ausgemalt von Nicolaus Glockendon, welches wir bereits schon erwähnten, und zwei kleinere Gebetbücher, von welchen das eine von dem genannten Hans Sebald Beham mit Gemälden in frommer Begeisterung ausgestattet ist. Der vorliegende Tisch war bestimmt, diese drei Prachtwerke darauf zu legen.

Wir sehen unter G Albrecht von Brandenburg in der Haustracht eines Kardinals; einer seiner weltlichen Diener trägt seinen Falken, die Geistlichen umgeben ihn mit Kreuz, Bischofsstab, Insul und Kardinalshut.

Figuren B, C, D, sind aus jener Pergamentmalerei von Mathäus Schwarz herstammend, welche wir schon oft anführten und sich in dem k. Kupferstichkabinet zu Berlin befindet. B und D Augsburger Patrizier, C der bekannte Kunz von der Rosen, der lustige Rath Kaisers Maximilian I.

Tafel 523.

Bemalte Schachtel aus dem Jahre 1534 in dem Kunstgewerbemuseum zu Berlin; dieselbe besteht wie die Schachteln der älteren und neueren Zeit, welche einen großen Gewerbe- und Handelsartikel bilden, aus Tannenholz. Während die Masse derselben in runder wie in ovaler Form das reine Holz zeigte, wurde ein Theil davon, welcher besonders zum Aufbewahren von Hochzeits-, Weihnachts- und ähnlichen Geschenken bestimmt war, fabrikmäßig bemalt und zwar sowohl mit Leim- als auch mit Ölfarben, letzteres ist bei der vorliegenden der Fall. Einen ähnlichen Gewerbezweig bildete jener, welcher unter dem Namen „Wismuthmalerei“ bekannt ist, bei dem das Wismuth als Surrogat von Silber bei Kästchen und

---

*) Siehe „Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte von Professor Wilhelm Seibt. Frankfurt a. M., Heinrich Keller 1882.“

Holzarbeiten verschiedener Art angewendet wurde. Zu solchen Zwecken bestanden besondere Malerzünfte, welche häufig mit bewunderungswürdiger technischer Fertigkeit im decorativen Fache Bedeutendes leisteten. Das vorliegende Exemplar gibt uns ein Beispiel wie sehr die Kunst der Renaissanceperiode in das gewöhnliche Handwerk gedrungen war.

A zeigt die Oberfläche des Deckels; in deren Mitte erscheinen zwei Wappenschilde, wohl einer bürgerlichen Familie, mit der Jahreszahl 1534.

B ein Theil der Malerei auf dem Rande des Deckels.

C, D und E die Malerei, welche das Äußere der Schachtel umgibt; diese letzteren Theile, die das Ganze in der Rundung umgeben, sind hier als ausgestreckt dargestellt.

Tafel 524.

Schweizertrachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A ein Baseler Gerichtsbote; nach einer bemalten Statue im Rathhause zu Basel; derselbe zeigt in seiner Kleidung die Farben dieser Stadt, schwarz und weiß, nach Art des bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts beliebten mi-parti. Auf der rechten Brust trägt er den Wappenschild von Basel. Die Geschichte sagt von diesem Boten, daß er von dem Magistrat in einer wichtigen Angelegenheit von Basel nach Straßburg als Läufer geschickt wurde und in der kürzesten Zeit zurückkehrte; als er das Schreiben in dem Rathhause überreichte, stürzte er todt zu Boden. Zum Andenken an seinen Diensteifer errichtete man ihm diese 2½ Fuß hohe bemalte Statue an der Wand in dem Stiegenhause des Rathhauses.

B eine Köchin, nach einer colorirten Handzeichnung, seiner Zeit im Besitze des Dr. Ludwig Stanz zu Konstanz. Man sieht hier, welcher übertriebene Luxus sich bis auf die niedersten Stände herab verbreitet hatte; davon zeugen der Federhut mit goldener Schnur, die vergoldete Kette und der übrige Anzug.

C nach einer colorirten Federzeichnung, seiner Zeit ebenfalls im Besitze des Genannten; dieselbe stellt eine Jungfrau aus dem Handwerkerstande dar; auch diese Darstellung zeigt, wie sehr der Luxus in den bürgerlichen Stand eingedrungen war. In Bezug auf beide letztere Figuren bemerken wir, daß im Allgemeinen die Kleider der Frauen der Regel nach bis auf den Boden reichten und auch häufig nachgeschleift wurden; welche bei den gemeineren Ständen aber, wie hier sichtbar, durch einen zweiten Gürtel in die Höhe gezogen, oben einen Ueberwurf bildeten, was bei solchen Ständen dem Zwecke der Arbeit mehr entsprach.

Tafel 525.

Grabdenkmal Herzog Ludwigs in Bayern, † 1545 in Seligenthal. Dasselbe zeichnete der Verfasser seiner Zeit für die erste Lieferung des wenig verbreiteten Werkes „Kunstdenkmale des baierischen Herrscherhauses von Freiherrn C. M. von Aretin“ in größerem Maßstabe und gibt dasselbe verkleinert hier in diesem Werke wieder; indem es dadurch von besonderer Wichtigkeit ist, daß es in seltener Weise eine fürstliche Persönlichkeit in der gewöhnlichen Haustracht, ohne jeden weiteren Schmuck auf einem Grabmal darstellt. Aus dem besagten Aretin'schen Werke lassen wir das Wesentliche des Textes folgen:

„Unmittelbar vor der Stadt Landshut liegt am linken Ufer der Isar das Kloster Seligenthal, das „die Herzogin Ludmilla, Wittwe Ludwig des Kelheimers, im Jahre 1232 gestiftet. Die Fürstengruft „der dortigen Klosterkirche umschließt die Gebeine von mehr als vierzig Mitgliedern der alten herzog„lichen Familie, darunter auch die des Herzogs Ludwig, zweiten Sohnes Albrecht des Weisen. Herzog „Ludwig hatte seine späteren Jahre größtentheils zu Landshut verlebt, hatte sich in der Stadt einen „schönen Palast gebaut (den heut zu Tage noch sogenannten Residenz-Neubau) und war hier den „22. April 1545 gestorben. Sein Grabmal wurde wahrscheinlich bald nach seinem Tode errichtet. Es „war ein prachtvolles Mausoleum; um die 7½ Fuß lange und 4¼ Fuß breite Platte von Solnhofer „Stein in einer Fassung von rothem Marmor, auf welcher in haut-relief gearbeitet des Herzogs lebens„große Figur in einer Nische steht, war ein hohes, sehr kunstreich gearbeitetes eisernes Gitter angebracht; „auf demselben standen von acht vergoldeten Löwen getragen die Schilde mit dem Wappen des Hauses. „Die Umschrift lautete: Under disem Stein ligt begraben der Durchlauchtigst Hochgeborne Fürst u. Herr, „Herr Ludwig Pfaltzgraue bey Rhein vnd Hertzog in Oberen u. Niederen Bayern, starb da man zält „MDXLV den 22 Tag Aprilis. Gott sey der Seel genedig vnd barmhertzig.

„Dieselbe Inschrift stand auf dem Todtenschilde, der in der Kirche hing, aber leider nicht mehr vor„handen ist. Eine im Kloster bewahrte alte Aufschreibung meldet darüber Folgendes:

„Der dritt fürstlich Helm neben der gnedigen Frauen Bettstuel, darunter ain Täffel mit plauer „Feldum mit gold geschriben, auch die schrift vmb den großen Stain oder Mausoleum ist ain Text vnd „heist also: (folgt die obige Inschrift). Aus derselben Aufschreibung geht hervor, daß unmittelbar vor „dem Eingang zur Fürstengruft mitten im Kirchenschiffe ein Altar stand, an welchem wahrscheinlich „die für das Seelenheil der hier beigesetzten Fürsten gestifteten Messen gelesen wurden.

„Als Gustav Adolph im Jahre 1632 Landshut einnahm, wurde die Gruft gewaltsam geöffnet und „beraubt. Bei dieser Gelegenheit wurde das Mausoleum zum Theil zerstört, das schöne Gitter mit den „acht vergoldeten Löwen wurde von den Schweden mitgenommen. In den Jahren 1732—1738 wurde „die Kirche im Innern ganz umgebaut und im Geschmacke der damaligen Zeit verschönert. Dieser „unglücklichen Verschönerung mußten die zahlreichen in der Kirche befindlichen alterthümlichen Schätze „zum Opfer fallen, darunter auch die an den Wänden befindlichen Grabsteine der bayerischen Fürsten, „sowie ihre in der Kirche hängenden Todtenschilde und Waffen. Auch der am Eingange zur Fürsten- „gruft stehende Altar wurde damals entfernt. Nur die Steinplatte mit dem Bilde des Herzogs Ludwig „wurde geschont. Wahrscheinlich aus dieser Zeit stammt das niedrige eiserne Gitter, mit welchem sie „jetzt umgeben ist. Das Steinbild bekundet, nach dem vorhandenen Bildnisse zu schließen, eine sprechende „Aehnlichkeit. Es gehört zu den schönsten Denkmälern, welche uns aus jener an trefflichen Kunst- „werken so reichen Zeit erhalten sind. Leider ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, den Namen des „Künstlers, der es verfertigt hat, zu ermitteln."

Wenn, wie im Obigen gesagt, dieses Denkmal die Oberfläche eines Hochgrabes bildete, so ist es eine auffallende Erscheinung, daß die Figur des Herzogs als lebend und aufrechtstehend vom Künstler behandelt wurde, was wohl in den früheren Perioden häufig wiederkehrte, aber hier im XVI. Jahrhundert nur als eine Seltenheit erscheint. Aus der obigen Beschreibung geht auch hervor, daß alle Zerstörungen in Folge des Krieges uns nicht im Entferntesten so vieler Kunstwerke beraubten, als es durch die Verkommenheit und Mißachtung alles Schönen in der Periode von circa 1760—1830 geschah.

Tafel 526.

Albrecht II., Kurfürst von Mainz, † 1545, als St. Erasmus, nach einem Oelgemälde in der Galerie des k. Schlosses zu Aschaffenburg. Dieses, so wie das Gemälde, von welchem die Abbildung der folgenden Tafel entnommen ist, sind von dem berühmten Künstler Mathäus Grünewald von Aschaffenburg. Ihre Auf- fassung und Ausführung erinnert an die besten Werke des Lukas Kranach und des Albrecht Dürer, woher es auch kommt, daß die Werke unseres Grünewald öfter einem jener Meister zugeschrieben werden. Kurfürst Albrecht liebte besonders Kunst und Pracht, wofür unter außerordentlich Vielem die Miniaturgemälde in den Manuskripten der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg und die überaus reichhaltige gemalte Tischplatte, welche wir auf Tafel 522 gegeben und beschrieben haben, Zeugniß geben; er ließ sich mehrmals als h. Erasmus und sich gegenüber eine seiner Freundinnen als h. Magdalena malen, was nicht sehr auffallen darf, indem sich manche hohe Herrn jener Periode in ähnlicher Weise darstellen ließen.

Albrecht ist hier in dem erzbischöflichen Ornate dargestellt, wie er ihn wirklich trug, nur der goldene Heiligenschein mit Schrift und das Marterwerkzeug in der Hand bezeichnet ihn als h. Erasmus.

Tafel 527.

Dame aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts als St. Magdalena nach einem Oelgemälde in der k. Galerie des Schlosses zu Aschaffenburg von Mathäus Grünewald (siehe die vorige Tafel). Sie ist in dem Kostüme gemalt, wie es damals vornehme Damen trugen; nur der Heiligenschein mit der Schrift und das Gefäß in der Hand charakterisirt sie als heilige Magdalena. Ueber ihre Lebensverhältnisse können wir nichts mit Sicherheit bestimmen; nur so viel ist gewiß, daß mehrere Bilder existiren, in welchen Albrecht als Erasmus und eine ähnliche Dame als Magdalena dargestellt sind.

Tafel 528.

Männer, Frauen, Kinder und Narren aus dem XVI. Jahrhundert.

A stellt die Frau des auf Tafel 475 abgebildeten männlichen Bildnisses dar, von demselben Meister und an demselben Orte; wir geben das Bild in kleinerem Maßstabe, da das Kostüm der Frau weniger reich ist wie das ihres Gatten.

B Nürnberger Braut vom Geschlecht, nach einer kolorirten Federzeichnung jener Zeit, im Besitze des Verfassers. Wiewohl ähnliche Bräute schon oft in Gemälden und Holzschnitten des XVI. Jahrhunderts dargestellt sind, so glauben wir diese doch als besonders charakteristisch und den Geschmack der deutschen Reichsstädte bezeichnend, hier geben zu dürfen; wir verweisen dabei auf das Trachtenbuch Hans Weigels mit den vortrefflichen Holzschnitten Jost Ammans, in welchem mit großer Ausführlichkeit Bräutigam und Braut mit ihren Führern und Führerinnen dargestellt sind.

C nach einer Handzeichnung in farbiger Kreide von Hans Holbein, welche sich auf dem K. Kupferstichkabinet zu Berlin befindet; von des Meisters Hand ist daran geschrieben: »Joerg Bomorberck«, wohl Bürger einer deutschen Reichsstadt.

D nach einer Handzeichnung A. Dürer's in der Großh. Kunstsammlung zu Weimar; sie trägt die Unterschrift „Meister Bernhart" und stellt den Maler Bernhard van Orley dar. Dasselbe Bildniß, eine kolorirte Federzeichnung, fand der Verfasser bei einem Antiquar.

E wie F Knaben nach kolorirten Holzschnitten, im Besitze des Verfassers. Man sieht daran, daß die Kinder oft wie die Erwachsenen gekleidet waren, doch erscheinen sie häufig mit einfacheren Röcken, bloßen Beinen und Füßen.

G und H Schalksnarren, ohne welche bekanntlich um jene Zeit es kein öffentliches und Privatvergnügen gab. Beide nach alten kolorirten Federzeichnungen, im Besitze des Verfassers; auch existiren sie in Holzschnitten jenes Jahrhunderts.

Tafel 529.

Turnierschilde oder Tartschen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. A befindet sich im Museum zu Darmstadt, jener B seiner Zeit im Besitze von Georg Wittemann. Ersterer ist von schwarzem Eisen mit blank gefeilten Rändern und Nägeln; an der Hand sind die vier Finger nicht gesondert. B ist von blankem Eisen und zierlicher geformt; die Nägel darauf sind von Messing und vergoldet. An der Hand, welche hier geschlossen erscheint, ist jeder Finger besonders geschient. Diese Art von Schilden wurden im XVI. Jahrhundert häufig bei Turnieren gebraucht; die früheren, mitunter auch gleichzeitigen Turnierschilde waren der Regel nach klein, von Holz und mit bemaltem Leder überzogen, nach welchem, als von dem Rücken eines Thieres, tergum, hergenommen, diese Schilde Tartschen genannt worden sein sollen, welcher Name dann auch auf die eisernen dieser Art übertragen wurde. Schild mit dem linken Unterarm und Hand sind hier vereinigt; die halbe Dicke des Unterarms wölbt sich nach Außen, die andere geht nach Innen und läßt sich zum Anziehen öffnen. Die darauf befindlichen Nägel waren bestimmt innen das Lederfutter zu halten.

Tafel 530.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A Armbrustschütze nach einer alten Original-Federzeichnung, seiner Zeit im Besitze von C. Becker. Dieser Schütze erscheint in einer Kleidung, wie sie mit mehr und weniger Variation häufig bei Rittern dieser Periode auf der Jagd getragen wurde; ein Beispiel dieser Art ist der große Holzschnitt von Lukas Kranach, die Jagd darstellend. Was die Armbrust des Schützen betrifft, so geben wir an anderen Stellen Beispiele davon. Der eigenthümliche Helm, nur eine eiserne Haube mit drei vorspringenden Kämmen oder Wulsten, hatte häufig einen Ueberzug von farbigem Tuch, aus welchem durch Einschnitte die drei blanken Kämme hervorschauten; derselbe erscheint auch unter dem Namen Jagdhelm. (Karl V. trägt in dem Bildniß von Velasquez, in welchem er zu Pferd erscheint, einen ähnlichen Helm.) Ferner trägt der Schütze die Gugel, einen Kragen mit Kapuze, welche ohne den Helm über den Kopf gezogen werden konnte, ein Kleidungsstück, welches bei dem Jagdkostüm fast niemals fehlte.

B ein Mädchen mit Leier aus dem XVI. Jahrhundert, nach der Figur eines gewirkten Teppiches, seiner Zeit im Besitze des Antiquars Altmann zu Bingen am Rhein. Jener Teppich, nur ein Fragment, zeigte ursprünglich, so viel man ersehen konnte, die neun Musen (Künste); die Musik ist unter vorliegendem Leiermädchen dargestellt, ihre anhängende Tasche mit verschiedenen Geräthen zeigt wohl ihr Wanderleben an; ihre zierlich gestaltete Leier ist für die Geschichte der Musik-Instrumente nicht ohne Interesse, sie spielte, ohngeachtet ihrer großen Unvollkommenheit, lange Zeit eine Rolle und erscheint noch in ganz später Zeit unter dem bekannten Namen der Fanchonleier.

Figur C aus dem Todtentanze von Nikolaus Manuel Deutsch genommen, welchen wir schon bei Tafel 482 beschrieben haben. Sie stellt eine gemeine Dirne dar, welche in der Schweiz als Abzeichen nur einen Dolch, statt Tasche und Messerbestech der ehrbaren Frauen, tragen durfte. Der Tod steht im Original, auf einem Dudelsack spielend, hinter ihr, daher ihre Betrübniß.

Tafel 531.

Eleonore, Herzogin von Urbino, 1543. Gemälde von Titian in der Galerie zu Florenz.

Dieses Bildniß trägt den allgemeinen Typus des Kostüms vornehmer Italienerinnen aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wie wir ihn bei vielen anderen Gemälden desselben großen Meisters wieder erkennen. In dem Trachtenbuche von Cesare Vecellio, Bruder des Titian Vecellio, erscheint eine Dame in sehr ähnlicher

Tracht mit der Ueberschrift: Habiti di Venetia et altri luoghi d'Italia. Besonders bemerkenswerth ist hier das Marderfell mit goldenem Kopf, welches unsere Dame mit einer goldenen Kette an dem Gürtel trägt; bei der nächsten Tafel mehr über die Beschaffenheit desselben; auch das Amulet, welches die Herzogin auf der Brust trägt, ist von eigenthümlicher Art; es besteht aus einem geschlossenen Portativaltärchen von Gold, an welchem drei weiße Perlen hängen; über ihm befindet sich ein kleiner goldener Schlüssel.

Tafel 532.

Damenschmuck aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts nach einem Pergament-Gemälde in jener Sammlung, welche den Schatz des Herzogs Albrecht V. von Baiern und dessen Gemahlin Anna von Oesterreich darstellt, durch den bairischen Hofmaler Hans Mielich in den Jahren 1546—55 ausgeführt; im Besitze des Verfassers.

Dieser Schmuck, welcher hier im Originale von zwei Seiten dargestellt ist, besteht aus dem Pelze eines Edelmarders, an welchem sich der Kopf wie die Tatzen des Thieres, schön von Gold gearbeitet, befinden; ersterer ist mit einem prachtvollen emaillirten und mit Edelsteinen besetzten Saume versehen; mittelst der Kette an demselben wurde das Ganze an dem Gürtel der Dame befestigt. In der Mitte unserer Abbildung sieht man ein Stückchen der Kette, zwei Theile des Saumes und eine Tatze in Originalgröße, was eine Vorstellung von der prachtvollen Technik gibt. Dieser kostbare Luxusartikel, welcher von den vornehmsten Damen als Schmuck getragen wurde, hatte ursprünglich die sonderbare, nach unseren jetzigen Sitten kaum begreifliche Bestimmung, verschiedenartiges kleines Ungeziefer zu fangen, welches dieser Pelz besonders anzog. In Italien konnte diese eigenthümliche Sitte wohl mit Anstand eingeführt werden, weil daselbst Reinlichkeit allein nicht immer gegen dieses Uebel schützte. Gewöhnliche Frauen in Italien, vorzugsweise in Padua, trugen auf ähnliche Art Wiesel- und andere Pelze ohne diese prachtvolle Ausschmückung. Die Herzogin auf der vorigen Tafel wie die vornehmsten Damen haben diesen Gegenstand nur als Luxus und Zierde getragen, ohne daß dabei seine ursprüngliche Bestimmung in Anschlag gebracht wurde; sowie man in unseren Tagen prachtvoll gestickte Taschentücher zur Schau trägt, bei deren Anblick man kaum an ihre unedle Bestimmung zu denken wagt. Daß dieser Luxusartikel auch in Deutschland im XVI. Jahrhundert Eingang fand und sich dessen auch die deutsche Goldschmiedekunst bemächtigte, geht nicht nur aus dem vorliegenden Exemplar hervor, welches sich in der herzoglich bairischen Schatzkammer befand, sondern auch daraus, daß bei dem Hochzeitsfeste des Herzog Wilhelm V. von Baiern im Jahre 1568, welches auf dem Rathhause zu München stattfand, einem Festzuge sechs Hofdamen vorausgingen, welche sämmtlich dieses Pelzchen um den Nacken trugen, so daß nach vorn auf einer Seite der Kopf mit den Vordertatzen und auf der anderen das Schwänzchen mit den Hintertatzen herabhingen, wie deutlich aus dem Werke „Kurtze doch gegründte Beschreibung der Hochzeit Herzogs Wilhelm V. von Bayern (1568) mit Renata, Tochter des Herzogs Franz I. von Lothringen. München, gedruckt bei Adam Berg, 1568, 2°" mit den genauen Abbildungen von Nicolaus Solis zu ersehen ist. Ein sprechendes Beispiel dafür, daß dieser Schmuck schon frühzeitig in Italien von den höchsten Damen auch bei den ernstesten Gelegenheiten getragen wurde, geht u. A. daraus hervor, daß in der Karthause zu Certosa das lebensgroße Bildniß der Beatrix von Este, † 1497, Gemahlin des Herzogs Lodovico Sforza, genannt Moro, in carrarischem Marmor und reichem Kostüm auf dem Hochgrabe ruhend, gefertigt von Christoph Solari, dieses Pelzchen über dem linken Arm trägt, so daß nach vornen Schwänzchen und Hintertatzen und nach hinten Kopf und Vordertatzen herabhängen. Auch trägt unter anderen Barbara, die Tochter Ferdinands I., in ihrem gleichzeitigen Bildnisse ein ähnliches Fell mit goldenem Kopfe um den Nacken. (Siehe Herrcott, Monumenta Augustae Domus Austriacae.)

Tafel 533.

Schweizertracht aus dem XVI. Jahrhundert nach einem Glasgemälde, seiner Zeit in der Sammlung des Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim bei Aschaffenburg. Die Unterschrift dieses Bildes heißt: „Alixander Payer Schaffhusen." Die Familie der Payer ist eine alte, angesehene und jetzt noch florirende Schweizer Patrizierfamilie in Schaffhausen. Deren sich hier zweimal wiederholendes Wappenschild besteht in gelben Vierecken auf blauem Felde; es ist hier in Verbindung gesetzt mit zwei Zunftzeichen der Schmiede. Der Bürgerstand der Schweiz zeichnete sich um diese Zeit durch besonderen Luxus aus.

Tafel 534.

Schweizer Frauentrachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A eine Dame aus Basel nach einer jener Handzeichnungen von Hans Holbein d. J. im städt. Museum zu Basel, von welchen wir schon bei Tafel 503 und 507 Beispiele gegeben haben.

B eine Schweizer Bürgersfrau nach einer Handzeichnung, auf der Universitätsbibliothek zu Erlangen. Diese Zeichnung diente, wie nicht zu zweifeln, als Entwurf für ein Glasgemälde, auf welchem, wie so häufig erscheint, die Frau ihrem Manne (gewöhnlich ein Landamman) einen Pokal überreicht, wobei das betreffende Familienwappen nicht fehlen durfte.

Diese beiden Figuren sind zwar ohne Farbe, jedoch fanden wir dieselben wie die anderen Holbein's in gleichfalls alten, kolorirten Federzeichnungen in verschiedenem Privatbesitz.

Tafel 535.

Bischof aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einem Oelgemälde aus der Schule des A. Dürer, im Besitze des Verfassers. Der Ornat dieses Bischofes zeigt die vorzüglichsten Bestandtheile desselben im XVI. Jahrhundert; das Pluviale mit der Pluvialschließe; letztere besteht hier aus zwei Scheiben, während sie auch häufig und besonders in früherer Zeit nur durch eine gebildet ist. Diese Pluvialschließen waren stets höchst werthvoll und zwar nicht nur, wie hier, durch Gold, Perlen und Edelsteine, sondern auch durch Gebilde der größten Meister geschmückt, wovon wir bereits einige Beispiele nach erhaltenen Werken dieser Art gegeben haben. Die breiten, in verschiedene Farben abgetheilten Fransen, womit hier der untere Rand des Pluviale besetzt ist, bildeten im XVI. Jahrhundert eine sehr beliebte Verzierung, nicht nur für kirchliche, sondern auch für profane Zwecke (an Traghimmeln, Baldachinen, Bettvorhängen, Pferdedecken &c.). Unter dem Pluviale die Lorica, das kurze Ueberkleid, hier blau; darunter die Alba, stets von weißem Leinen; um den Hals das weiße Humerale; die Inful hat hier im XVI. Jahrhundert bereits eine geschweifte Form und eine Höhe erlangt, wie sie im XV. Jahrhundert noch nicht vorkam. An dem im gothischen Stile ornamentirten Bischofsstabe hängt das Sudarium von weißem Linnen.

Der Bischof A, auf einem Rankenornament stehend, bildet einen Theil der Randverzierung des Pergamentblattes aus einem Missale, seiner Zeit im Besitze von C. Becker. Wir geben diesen Bischof in einfacherem Ornate, zum Vergleich mit dem Vorigen; die Pluvialschließe besteht hier aus einer Scheibe. Es folgt unter dem Pluviale nur die Alba.

B, Bischofsstab aus einem Gemälde, im Besitze des Verfassers. Dasselbe, in Art des Hans Burgkmaier, stellt den hl. Valentinus als Bischof dar. Wir fügen diesen Bischofsstab hier bei, um durch drei Exemplare zu zeigen, wie sich der Geschmack des XVI. Jahrhunderts dieses wichtigen Kunstzweiges bemächtigte, und zwar zum Vergleich jener Bischofstäbe, welche wir bereits nach noch erhaltenen Originalien des früheren Mittelalters gegeben haben.

Tafel 536.

Trachten aus dem XVI. Jahrhundert nach der Gruppe eines Gemäldes von Lukas Kranach, seiner Zeit im Besitze des Herrn Ober-Tribunal-Prokurators Abel zu Stuttgart. Es stellt eine Jagd der Grafen von Mannsfeld, etwa aus dem Jahre 1520 dar. Vorliegende muntere Gesellschaft in einem Schiffe im Mittelgrund dieses reichhaltigen Bildes, dessen Scenen aus dem Leben jener Zeit gegriffen sind. — Zwei Damen machen sich das Vergnügen zu rudern, auch der Schalksnarr ist vorhanden, der bei keinem Feste jener Zeit fehlen durfte. Bekanntlich hat Kranach, sowohl in Oelgemälden, wie in Holzschnitten häufig reichhaltige Jagdscenen dargestellt, welche er im Auftrage hoher Herren mit Benutzung der Naturstudien herstellte.

Tafel 537.

Schweizertracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einem Glasgemälde, seiner Zeit in der Sammlung des Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim bei Aschaffenburg (siehe Tafel 533). Die hier, wie gewöhnlich in ihrer Amts- und Kriegertracht erscheinenden Schweizer halten nach der damaligen beliebten Darstellung den Schild ihrer Zunft, hier mit einem Fisch; die übliche architektonische Umgebung wie Unterschrift dieses Glasgemäldes sind nicht mehr vorhanden.

Tafel 538.

Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einem Oelgemälde welches sich seiner Zeit bei Kunsthändler Endres in München befand. Es stellt lebensgroß in reicher Kleidung eine Dame dar, welche der Künstler ohne Zweifel nach der Natur malte. Dieses Bild verdient seiner genauen Ausführung und besonderen Charakteristik wegen als bezeichnendes Beispiel der Frauentracht genannter Periode aufgestellt zu werden. Ein diesem sehr ähnliches Gemälde von Kranach befand sich im Besitz des Baron von Graimberg

in Heidelberg. Auf jenem war jedoch unter dieser Dame die Tochter der Herodias dargestellt, das Haupt Johannes auf einer Schüssel tragend, statt des hier erscheinenden Blumenstraußes; möglicherweise ist das erstgenannte eine gleichzeitige, oder sogenannte Schulkopie mit der besagten Abänderung.

Tafel 539.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach kolorirten Federzeichnungen von Lukas Kranach.

A, B, C, D Kleidermuster, welche Johann Friedrich, Kurfürst und Herzog zu Sachsen, durch genannten Meister in vielen Exemplaren für seine Untergebenen fertigen ließ. Sie befinden sich nebst anderen der Art in der großherzoglichen Kunstsammlung zu Weimar; die in denselben dargestellten Figuren betragen in der Höhe durchschnittlich 0,20, sind sehr flüchtig mit der Feder umrissen und mit Farben nur leichthin ausgestrichen. Fast auf allen steht die Jahrzahl und der Name: „Hans Posner Futtermarschal", welcher sie in Empfang zu nehmen und zu besorgen hatte. Unter Kranach's Rechnungen, welche in dem Werke von Schuchard enthalten sind, befindet sich auch folgende Notiz über diese Trachtenmännlein: sie lautet „2 Gulden vor 42 menlein zur sumerkleidung." und dann „4 Gulden 16 Groschen vor hundert menlein die sumerkleidung grün. ein menlein 1 Groschen."

Aus den anderen Rechnungen geht auch hervor, daß Kranach für die Herzoge zu Sachsen „fennrichsvhanen, Rennfenlein, Helmczeychen, Stechdecken, tarcztücher und sacktücher" gemalt hat.

Das Trachtenmännlein A trägt auf der Gugel, welche den Kopf umschließt, einen Helm, welcher mit Tuch überzogen ist, wie er um jene Zeit öfter erscheint; dann eiserne Handschuhe und dazu wahrscheinlich unter dem Rocke einen Brustharnisch. Im Originale steht auf dieser Zeichnung: „Johanns, Friedrich undt Herczog zu Sachsen etc. Winntterkleidung zuw Weimar anno deff 1535 jhars &c."

An der Figur B steht im Originale „Johanns zu Sachsen. Im 1519 Ihars die Wintterkleidung zu Weimar." Es ist ein Ueberrock mit langen Hängärmeln, der Farbe nach in mi-parti.

C ein Mann, welcher unter dem Rocke einen Brustharnisch mit Beinschienen bis über die Knie und Handschuhe von blankem Eisen trägt; ebenfalls in mi-parti. Bei dieser Figur wie bei jener unter A stehen die Anfangsbuchstaben des Wahlspruches des Herzogs »verbum domini manet in aeternum« auf dem Obertheile des rechten Aermels.

D ein Mann mit Kettenkragen, Helm, Brustharnisch unter dem Rocke und Beinschienen bis über die Knie von blankem Eisen; gleichfalls mit dem Namen Hans Posner bezeichnet.

E und F sind ebenfalls kolorirte Federzeichnungen, welche von der Hand des Lukas Kranach stammen sollen. Sie befinden sich in dem K. Kupferstichkabinet zu Dresden. E Mann in vornehmer Tracht, der mit einem Lichte in der Hand zu einer Wäscherin kommt; F ein Mann, welchem Wäscherinnen den Kopf waschen.

Es ist uns durch nichts überliefert, was diese Darstellungen bedeuten sollen; sie mögen sich satirischer Weise auf einen vornehmen Herrn bezogen haben, welcher die Gesellschaft gemeiner Frauen aufsuchte. Im Originale haben diese Zeichnungen 0,22 in der Höhe; die Zeit ist nicht spurlos an ihnen vorüber gegangen, auch sind sie nicht frei von späteren Retuschen. Wir sehen hier bei den Figuren der Wäscherinnen auf's Neue bestätigt, was wir schon besonders auf Tafel 530 nachgewiesen haben, daß im XVI. Jahrhundert Frauen vom niedersten Stande Federbarette, Ketten &c. wie die Damen trugen.

Tafel 540.

Schmuckkästchen von Holz, reich bemalt aus dem XVI. Jahrhundert, im Besitze des germanischen Museums zu Nürnberg. Diese Art von kleinen Truhen, von der Hand kunstverständiger Handwerker ausgeführt und mit Malerei versehen, zu welcher häufig die Vorbilder von Künstlern benutzt wurden, erschienen seit dem Beginn des XV. Jahrhunderts gleich den bemalten Spielwaaren aus Holz, vorzugsweise in Nürnberg und bildeten einen namhaften Handelsartikel dieser kunst- und industriereichen Stadt. Dieses Kästchen, dessen vordere Seite und die innere des Deckels hier dargestellt sind, zeigt in seiner Malerei allegorische, auf die Liebe bezügliche Darstellungen, in welchen nach dem Stil der Renaissance die Ideen theils dem Mittelalter, theils dem klassischen Alterthum entnommen sind. Bei der Bemalung im Deckel überreicht ein Mann der Dame eine Karte mit Herzen; die vordere Ansicht stellt die Besiegung des Mars durch die Venus dar, letztere geflügelt, wie sie im Mittelalter häufig auf diese Weise aufgefaßt wurde.

Tafel 541.

Frau, als Schildhalterin mit den Wappen der Nürnberger Patrizier Scheuerl und der Tucher, nach einem kolorirten Holzschnitte, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, s. Z. im Besitze des C. M. von Radowitz.

Wiewohl es gegen unseren Grundsatz geht, schon durch den Druck veröffentlichte, wenn gleichwohl seltene Holzschnitte zu geben, so machen wir hier eine Ausnahme, in Berücksichtigung dieses kolorirten Exemplars, welches man Unicum nennen darf, und der besonders charakteristischen Darstellung wegen. Aus dem Ueberschrifts-Distichon geht hervor, daß das Wappen zur heraldisch Rechten jenem Scheuerl angehört, welcher eine Tucherin zur Gemahlin hatte. Die Wappen dieses Ehepaares erscheinen mit derselben lateinischen Ueberschrift in einem größeren Holzschnitte Albrecht Dürer's, nur in anderer Stilisirung und in der Mitte mit einer allegorischen Figur, anstatt der Dame hier im reichen Kostüm einer Nürnberger Patrizierin.

Tafel 542.

Eisenhandschuhe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. A und B im Besitze des Verfassers, jener C und D in verschiedener Stellung, s. Z. im Besitze des Malers Hermann Keim in Regensburg.

Der Handschuh A, ein sogenannter Fäustling, in dem die vier Finger nicht getrennt erscheinen.

B ein solcher, bei welchem die vier Finger scheinbar getrennt, doch miteinander durch sieben über sie hinweglaufende Schienen (Geschiebe) ihre Bewegung erhalten.

Jener C ausgestreckt und D geschlossen, in anderer Wendung, zeigt größere Einfachheit, indem die Wulste, welche das Klaffen der Schienen decken, nicht wie bei dem Handschuh A aus besonderen Theilen bestehen, sondern mit den Schienen selbst der Vorsprung verbunden ist, in welchen die Schienen eingreifen. Dieser letztere Handschuh hat in Folge seiner Einfachheit und grotesken Form, ein alterthümlicheres Ansehen, wiewohl er mit den ersteren von feinerer Gliederung noch zur selben Periode erscheint, wie wir aus manchen gleichzeitigen Bildwerken dieser Periode ersehen.

Tafel 543.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Die mittlere Darstellung zeigt die Markgräflich Brandenburgische Hoftracht von 1526 nach einer colorirten Zeichnung im Archive zu Karlsruhe, welche, als Muster für die Schneider und Waffenschmiede Markgraf Kasimir von Brandenburg seinem Oheim Georg, Grafen zu Werthheim, zusandte, mit einem Schreiben, in welchem er ihn auffordert, mit seinen Leuten zu ihm nach Anspach zu kommen, um von da nach dem Wunsch des Kaisers nach Wien zu ziehen, von wo aus ein Feldzug nach Ungarn unternommen werden sollte. Im Anhang des Briefes heißt es:

„Und nachdem der Gebrauch daniedenn ist, das sie feer lang spies furen, So Wollest mitt gueten langen spiessen vnnd einem Weyssen fenlein darann, bestimbter Zeitt gerust komen. - Vnnd Anstatt des Fuchsschwantzs, ein grossenn Dollenn vnnd den vier Farbenn, nemlich, gelb, Rott, Praun vnnd Weis, gemacht an den spiessen zu furen, verordnen. — So schicken wir Dir hiemit ein musterlein vnnser Kleidung, die wir uff sollichem Zug machenn lassen werden, vnnd ist danebenn auch vnnser gnedigs begerenn, Du wollest Deine Knecht vnnd Diener demselben gemess, vnns zu vnndertthanigem gefallen, auch darin kleiden lassen."

Eigenthümlich bei dieser Tracht ist, daß an den Stiefeln die langen Schnäbel des XV. Jahrhunderts noch beibehalten sind. Auf dem rechten Aermel des Waffenrocks trägt unsere Figur die Wappenzeichen nach den vier Farben, wie sie oben genannt sind. Um den Lanzenschaft unter der Spitze war damals noch häufig ein Fuchsschwanz geschlungen, wie wir ihn u. A. in dem Kupferstiche von A. Dürer „Ritter, Tod und Teufel" vom Jahre 1513 sehen.

Auf den beiden Seiten sind Bergleute aus dem XVI. Jahrhundert dargestellt, nach in Stein gehauenen und bemalten Statuen im Dome von Freiberg in Sachsen, wo diese Figuren — nebst einer dritten — den sogenannten Knappschaftsstuhl zieren. Beide tragen die Festkleidung der Bergleute aus dem XVI. Jahrhundert, wie die in dem Schilde angebrachte Jahreszahl 1546 bezeugt. Der zur Linken trägt in der rechten Hand die Bergbarde (Streitaxt), welche weniger ein Werkzeug für den Bergbau, als eine Waffe ist, die in wenig veränderter Gestalt die Bergleute in Sachsen noch heutzutage bei Aufzügen tragen. In dem Schilde befinden sich außerdem die Buchstaben K S, aller Wahrscheinlichkeit nach „Knappschaft" bedeutend; darunter ein Keil, eines der früheren wesentlichsten Gezähstücke zur Gewinnung des Erzes — hier verhältnißmäßig klein und vergoldet. Das Leder trägt der Bergmann unter dem Rocke; in der linken Hand hält er eine Erzstufe, und auf der rechten Schulter liegt die Fahrkappe.

Die Figur zur Rechten weicht im Wesentlichen wenig von der oben Beschriebenen ab.

Tafel 544.

Königin Elisabeth von Polen, geborene Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 9. Juni 1526, vermählt in ihrem 17. Lebensjahre, † den 15. Juni 1545, nach dem lebensgroßen Bildniß, welches sich in dem germanischen Museum zu Nürnberg befindet, wo es unter einer Reihenfolge ähnlicher Bildnisse meist fürstlicher

Persönlichkeiten aufgestellt ist. Dieselben stammen aus verschiedenen Schlössern Bayerns und waren in dem Depot zu Schleißheim eine lange Reihe von Jahren verborgen. Die Mehrzahl derselben ist, wie das vorliegende, von Meisterhand, dieses mit dem Monogramm FP bezeichnet; manche davon sind Werke des berühmten Bartholomäus Beham, Bruder des Hans Sebald Beham. Die Tracht der Fürstin zeigt großen Luxus und kostbare Ausstattung; das Kleid von hochrothem Sammt ist unten mit einer breiten Bordure von Hochstickerei in Gold besetzt; auf jedem der weiten Aermel wiederholt sich dreimal dieselbe Goldstickerei, nur von geringerer Breite; zwischen denselben sind durch Schlitze in dem rothen Sammt kleine Puffen von weißem Seidenstoff weit herausgezogen, was an die Tracht englischer Frauen derselben Periode erinnert. Entsprechend ist der Schmuck aus Gold, Edelsteinen und Perlen.

Tafel 545.

Landsknechte aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; der mittlere nach einer kolorirten Originalfederzeichnung, im Besitze des Verfassers. Die vier unter A bis D dargestellt, ebenfalls nach alten colorirten Federzeichnungen, s. Z. im Besitze des Malers Kieser zu Mainz.

Jene vier erscheinen auch als Holzschnitte in verschiedenen Druckwerken dieser Periode. Ungeachtet aller phantasiereichen Verschiedenheit in Schnitt und Farbe überschreitet diese Landsknechtstracht doch niemals den Charakter oder Stil jener Zeit; man vergleiche die verschiedenartigen Landsknechts-Darstellungen, welche wir bereits gegeben haben.

Tafel 546.

Glasgemälde aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Besitze des Verfassers.

Das eine stellt einen jungen, die Laute spielenden Mann, das andere ein liebendes Paar dar; auf beiden waren wohl die Wappenschilde der ursprünglichen Besitzer die Hauptsache.

Die früheste Glasmalerei in ihrer Farbenpracht mit religiösen Darstellungen und Teppichmustern bildete den Schmuck der Kirchenfenster, wobei sie den feierlichen Eindruck der gothischen Architektur erhöhten. Mit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts und besonders in dem XVI. Jahrhundert bilden sie auch den Schmuck der Fenster in Schlössern und bürgerlichen Wohnungen, wo sie häufig in den oberen Theilen der Fenster in der Umgebung der sogenannten Butzenscheiben eingesetzt waren. Weil dabei häufig auf Gewinnung des Lichtes gesehen wurde, kam die Art der vorliegenden Glasgemälde, in denen die Darstellungen nur Braun in Braun mit einzelnen gelben Stellen gegeben wurden, in allgemeine Aufnahme, während zu gleicher Zeit auch jene in Farbenpracht zu nicht kirchlichen Zwecken angewendet wurden. Wir haben bereits davon mehrere, besonders schweizerischen Ursprungs gegeben; bei diesen waren die verschiedenen Farben durch Bleifassungen getrennt. Die schwarze oder braune Zeichnung war stets auf der Vorderseite des Gemäldes und die sonstigen Farben, wie hier das durch Silberauflösung gewonnene Gelb auf der Rück- oder Außenseite eingebrannt.

Tafel 547.

Gewirkte Stoffe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers.

Der obere zeigt in seinem Bildwerke zwei Frauen, welche ein Herz pressen, von Spruchbändern umgeben; auf dem einen steht, was die Frauen sprechen: „Ich will dich drücken also lang biß lieb und Drüy uß dir gang"; auf dem andern steht was das Herz spricht: „Ich brach schier zu Stücken, also hart loß ich mich drücken 1549." Solche Allegorien auf die Liebe, ornamental behandelt, spielen in dieser Periode eine große Rolle und kehren häufig in ähnlicher Weise auf den Turnierdecken (Renndecken) wieder. Dieses abgeschlossene Bildwerk beträgt in der Höhe 0,73, in der Breite 0,80.

Darunter der Theil eines gewirkten Teppiches; er zeigt das sich wiederholende Muster der burgundischen Goldbrokate, in welchem in unzählbarer Abwechslung das Granatapfelornament vorherrscht in Roth und Gelb, letzteres Gold imitirend.

Aehnliche gewirkte Teppiche mit sich wiederholenden Ornamenten, wie auch mit figürlichen Darstellungen wurden mit besonderer Vorliebe als „Rücklacken" bei den Bänken und Sitztruhen an den Wänden angebracht, während sie ebenso oft über dem Holztafelwerk der Wände die Zimmer zierten. Der hier gegebene Theil des letzteren Teppichs beträgt in der Höhe 0,36, in der Breite 0,66.

Tafel 548.

Glasgemälde aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; jenes zur heraldisch Rechten eine Lautenspielerin mit Wappenschild, seiner Zeit im Besitze des Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim bei Aschaffenburg; jenes links mit dem Ritter S. Florian und dem Schilde der Schmiedezunft im Besitze des Verfassers.

Beide gehören zu jener Gattung von Glasgemälden, welche die Fenster bürgerlicher wie adeliger Wohnungen zierten, wie wir sie bereits auf Tafel 546 näher beschrieben haben. Auch bei diesen besteht das Wesentliche der Malerei aus Braun in Braun, stellenweise mit gelben Tönen, nur mit dem Unterschiede, daß hier die gelbe Farbe in Abstufung stärker und schwächer, und dabei noch eine matte, röthliche Farbe in Anwendung gebracht ist.

Tafel 549.

Die Haupttheile eines deutschen Stechzeuges aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts in dem Musée Portale zu Brüssel von vorn und von der rechten Seite dargestellt. Sie zeigen den deutschen Stechhelm mit seiner Befestigung auf dem Brustharnisch. Wir haben über Art und Gebrauch des deutschen Stechhelms bereits Näheres bei Tafel 517 mitgetheilt. Der gewölbte Brustharnisch zeigt an der rechten Seite eine Fläche, auf welche der doppelte, schwere Lanzenhacken angeschraubt ist; vorn an demselben wurde der lange, schwere Lanzenschaft von oben nach unten, und hinten von unten nach oben eingelegt, so daß man im Stande war, die Balance zu erhalten. Die übrigen dazu gehörigen Theile für Schutz der Arme und Hände, wie di Turnierschilde (Tartschen), haben wir bereits in mehreren Beispielen gegeben. Zur näheren Erklärung über Anwendung dieser Rüstungstheile fügen wir unten die Darstellung eines Turniers bei; dasselbe ist verkleinert entnommen dem Werke über die Hochzeitsfeierlichkeiten des Herzogs Wilhelm V. von Bayern mit Renata von Lothringen von Heinrich Wirx.

Tafel 550.

Turnier aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, nach dem Blatte eines Turnierbuches, im Besitze des Verfassers. In halber Originalgröße dargestellt. Es ist ein sogenanntes deutsches „Rennen“ oder „Gestech“, wobei der deutsche Stechhelm erscheint; dasselbe ist jedoch nicht mit dem eigentlichen Turnier zu verwechseln, welches mit dem Schwert oder Kolben und dem offenen Turnierhelm mit weit vorspringenden Spangen, durch welche man das Gesicht sehen konnte, gehalten wurde. Dieses deutsche Gestech wurde sowohl mit der dreifachen Lanzenspitze (Rennen im Krönling), wie mit einfacher Spitze zum Scharfrennen &c. gebraucht. (Wir verweisen auf das schon bei den Tafeln 517 und 549 Gesagte.)

Der Reiter zur heraldisch Rechten ist im Originale überschrieben: „Pangratz Zollner“, jener zur Linken „Sebolt Geiger.“

Der Kaiser Maximilian I. benennt selbst diese Art von Turnieren in verschiedener Weise, unter Anderem „Das löblich gemain Teutsch gestech das sy fallenn müssenn.“ *)

Tafel 551.

Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Dame A, einem Gemälde der niederdeutschen Schule entnommen, in welchem dieselbe als hl. Magdalena erscheint, zu welcher Darstellung der Künstler nach damals üblicher Weise eine Frau seiner Periode als Vorbild wählte. Dieses im Privatbesitz befindliche Gemälde war im Jahre 1840 im Städel'schen Kunstinstitut zu Frankfurt am Main ausgestellt.

Wir fügen dieser Darstellung noch zwei Frauen-Bildnisse in Berücksichtigung des Kopfputzes unter B und C bei. Sie sind dem figurenreichen Gemälde von Bartholomäus Beham „die Kreuzauffindung der hl. Helena“ entnommen, in welchem diese Frauen unter den Zuschauern erscheinen; dieses Gemälde befindet sich in der K. Pinakothek zu München. Die Frau A trägt den kegelförmigen burgundischen Kopfputz der einfacheren Art, welcher durch Margaretha von Burgund Aufnahme in Deutschland fand.

B eine originelle Art des Kopfputzes, welcher, wenn auch selten, in Deutschland erschien.

Tafel 552.

Wilhelm Graf zu Fürstenberg † 1549, nach einem lebensgroßen Oelgemälde, welches sich zu Heiligenberg — unweit des Bodensees — in dem höchst prachtvollen und durch Holzskulpturen des XVI. Jahrhunderts sehr merkwürdigen Ahnensaale auf dem Schlosse des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg befindet.

Wilhelm Graf zu Fürstenberg, Sohn des Grafen Wolfgang zu Fürstenberg und der Gräfin Elisabeth, gebornen Gräfin zu Solms, wurde am 7. Januar 1492 geboren und vermählte sich 1506 mit Bona, Gräfin zu Neufchâtel. Im Jahre 1510 wurde er Landgraf in der Ortenau und erhielt 1515 unter Kaiser Maximilian I. die Stelle eines Feldhauptmanns. In den französisch-italienischen Kriegen 1522—1545 zwischen Kaiser Karl V.

*) Siehe Hans Burgkmaiers Turnierbuch von Hefner-Alteneck. Frankfurt a. M. Heinrich Keller. 1853.

und Franz I. von Frankreich diente er zuerst als Oberst und Capitaine général der deutschen Kriegsvölker auf französischer Seite, trat aber 1543 aus den französischen Diensten in kaiserliche zurück, wurde bei Epernay von den Franzosen gefangen und 1545 durch die Summe von 30,000 Kronen ausgelöst. Er ist 1549 zu Ortenberg gestorben und liegt zu Haslach begraben. Der Graf erscheint hier mit der schwarzledernen Haube, welche unter dem Helm getragen wurde, die Harnischtheile von blankem Stahl sind an allen Rändern mit Messing beschlagen. Der auf dem Boden stehende Helm hat eine, in dieser Zeit nicht wohl wiederkehrende geschmacklose Form. Das unter dem Harnisch getragene Kettenhemd ist am Halse, zwischen den Beinschienen und unter den Schlitzen der Aermel von rothem Sammt zu sehen. Auffallend ist die Bewaffnung mit dem Zweihänder, dem Einhänder und dem verlängerten Dolche; besonders in der Schweiz erscheint öfter eine solche dreifache Bewaffnung.

Tafel 553.

Stahltartsche oder Rennschild aus dem XVI. Jahrhundert, auf der herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Burg Landsberg befindlich.

Dieselbe besteht aus dem linken Unterarm, auf welchem sich, aus demselben Stück geschmiedet, ein Schild erhebt; unter letzterem ist noch eine wellenförmig geränderte Platte mittels Nietnägel angesetzt. Das Wesentliche dieses Turnierschildes, welcher beim Lanzenrennen, deutschen Stechen &c. &c. oft in Anwendung kam, haben wir bereits in zwei Exemplaren auf Tafel 529 gezeigt. Außer den Ornamenten, welche in Streifen über den Arm und die Hand laufen, die Fassung des Schildes bildend, zeigen sich figürliche Darstellungen; auf dem oberen Theil Mucius Scävola, in dem unteren Tritonen, Nereiden &c. &c. Zur besseren Verständigung fügen wir ein kleines Stück der Randverzierung in Originalgröße bei.

Dieses Werk zeigt in Betreff der ornamentalen Kunst den Einfluß Albrecht Dürer's, sowie seiner Schüler Georg Pencz, Hans Sebald und Bartholomäus Beham, Heinrich Aldegrever, Albrecht Altdorfer u. A.; ebenso war Albrecht Dürer der Erfinder der für Kunst und Kunstgewerbe so überaus wichtigen und erfolgreichen Aetzkunst. Viele deutsche Meister übten dieselbe nicht nur zum Zwecke der Vervielfältigung durch den Druck, sondern auch vorzüglich zur Ausschmückung von Prachtrüstungen. Die Harnischätzer wurden auch häufig Harnischmaler genannt, indem die stärkeren Theile der Ornamente, der Aetzgrund mit dem Pinsel aufgetragen und nur die feineren Theile (Schraffirungen &c. &c.) mit der Radiernadel hergestellt wurden. Nur wenige der geschickten Meister in diesem Fache wurden uns mit Namen bekannt; unter Anderen waren es die Gebrüder Daniel, Lambert und Hieronymus Hopfer aus Augsburg; besonders von ersterem besitzt — mit Namen bezeichnet — die Armeria real in Madrid vorzügliche Werke, welche auf Bestellung der Könige von Spanien gefertigt wurden. Augustin Hirschvogel aus Nürnberg befaßte sich gleichfalls mit Harnischätzen; das städtische Zeughaus in Wien besitzt von ihm Werke der Art. Ebenso war es Vater und Sohn Hans Burgkmaier, welche vorzüglich Harnische ätzten; ein Schreiben Ferdinand I. vom 11. Dezember 1559 gibt Beweis dafür; es heißt darin: „Uns hat Euer Mitbürger undertenigelich fürbracht, wie weillandt sein Vater „und Er unsern lieben Anherrn und Bruedern Kaiser Maximilian und Kaiser Karlen hochloblicher gedechtnuß „mit mallung der Harnisch desgleichen dem Etzen zu hilff und fürstandt der Plattner vom sonst in annder „merwag, gantz unverdrossen und gehorsamblich gedient haben &c. &c. dieweill er aber von dem Allmächtigen „mit vielen klainen kindlein begabt und nunmehr mit einem hohen Alter also beladen, daß er seines Plöden „Gesichts und zugestandner leiblicher Schwachheit halber sein Handtwerkh in solchem seinem Erlebten Alter „nit mer dermaßen als Er in seiner Jugendt gethon vorsteen khondte, &c. &c. So ersuchen wir Euch hiemit „gnedig begerendt Ihr wollet denselben Burgkmaier &c. &c. zu dem nechsten verledigten Anstecher oder ainem „annderen Ambttl bei Euch dazu er geschickht, von dem er vorsteen mag, vor anndern khumen lossen."

Tafel 554.

Anna von Kronberg † 1549, nach deren Grabstein in der Kirche zu Kronberg am Taunus.

Dieses Denkmal von Sandstein beträgt 1,20 in der Höhe und ist bemalt. Nach der Inschrift darauf wurde dieses Kind nur zwei Jahre alt, wonach hier seine Figur in betender Stellung zu sehr ausgebildet erscheint; mehreren ähnlichen Beispielen zufolge hat man sich im XVI. Jahrhundert öfter erlaubt, auf Grabsteinen, in Ahnensälen &c. die Kinder im Verhältnisse zu ihrem Alter zu sehr entwickelt darzustellen. Die Tracht dieses kleinen Fräuleins ist einfach und ansprechend, wie sie eben auch häufig bei erwachsenen Jungfrauen dieser Periode erscheint. Ein Täfelchen über dem Haupte enthält einen kindlich frommen Spruch und die Inschrift unten erwähnt ihren Vater und ihre Mutter. Nach der gewöhnlichen Stellung befindet sich oben heraldisch rechts der Wappenschild des Vaters Kronberg, links der ihrer Mutter, einer geborenen v. Sickingen, unten rechts der ihrer Großmutter väterlicher Seite, ebenfalls eine Kronberg, jedoch aus einer Linie, welche die Krone nicht führte; unten links der ihrer Großmutter mütterlicher Seite, eine Handschuhheim.

Tafel 555.

Vollständige Kriegs- und Pracht-Rüstung von Mann und Pferd, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in dem historischen Museum zu Dresden.

Sie ist besonders reich durch ciselirte Kannelirung und eingeätzte Ornamente geziert und gehört zu jener Gattung, welche man mit Recht Maximilians-Rüstungen nennt, indem sie durch Kaiser Maximilian I. erfunden, zuerst in Nürnberg, dann in Augsburg und Landshut gefertigt wurden; sie erhielten allgemeine Verbreitung in Deutschland und alsbald auch durch Bestellung und Geschenke in Spanien, Frankreich und England. Die deutschen Harnischschmiede (Plattner), wie besonders die Harnischätzer (auch Harnischmaler genannt), genossen im Auslande großes Ansehen. Die einzelnen Theile dieser Art Rüstungen gaben wir bereits auf mehreren Tafeln dieses Werkes. (Was die Aetzkunst betrifft, sehe man die Beschreibung von Tafel 553.)

Tafel 556.

Schwert eines deutschen Landsknechtes aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in der großherzoglichen Rüstkammer zu Karlsruhe.

A Griff und Obertheil der Klinge desselben in perspektivischer Darstellung, B der Griff in geometrischer Zeichnung, C der gerundete Abschluß der Klinge, D Durchschnitt derselben. Die Länge der Klinge, welche hier nicht vollständig zu sehen ist, beträgt 0,71. E die Parirstange, von oben gesehen. F die Oberfläche des Knopfes. Von den sechs in den Griff eingelassenen Rauten sind fünf von Messing; der vorletzte nach unten von weißem Bein. Die in die Parirstange eingesetzten Rauten, wie die zwei Abschlußknöpfe und die drei Rosetten auf der Oberfläche des Knopfes sind von Messing.

Diese Gattung von Schwerter mit der eigenthümlich gekrümmten Parirstange finden wir in zahlreichen Bildwerken namhafter Meister dieser Periode, wiewohl Originale von solchen gegenwärtig nur als große Seltenheiten vorkommen.

Unter G und H fügen wir zwei Landsknechte nach kolorirten Federzeichnungen im Besitze des Verfassers bei, als weiteren Beitrag zu den bereits von uns gegebenen Landsknechts-Darstellungen; sie tragen zwar nicht das oben benannte Landsknechtschwert, sondern den Zweihänder, dessen Griff jedoch mit dem obigen Verwandtschaft hat.

Tafel 557.

Dolch und Brustharnisch aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; der Brustharnisch A von vorn, B von der Seite dargestellt, im Besitze des Verfassers. Wie wir früher gezeigt, bekamen schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Brustharnische die hier sichtbaren beweglichen Einsätze an den Armlöchern, wiewol sie vorne noch häufig kugelförmig gewölbt waren; vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts zeigen schon einzelne Beispiele, daß man den Brustharnischen, der Verstärkung wegen, vorn senkrecht herab einen Grat oder eine Schneide zu geben versuchte; erst nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts erhielten solche Harnischtheile eine allgemeine Verbreitung. Aehnliche Brustharnische wurden sowohl bei vollständiger Rüstung, wie auch allein mit dem Rücken und den oberen Beinschienen, als Halbrüstung getragen. Das vorliegende Exemplar ist aus starkem Stahle getrieben, auf ihm befindet sich als Ornamentirung, mit starken Linien eingeätzt, ein Landsknecht und eine Marketenderin, in Tracht derselben Zeit, und oben ein Laubwerk in punktirtem Grunde; letzteres unter C in Originalgröße; wir geben daselbe in dieser Ausführlichkeit, weil es uns den wesentlichen Charakter zeigt, in welchem so häufig die Harnische jener Zeit bordürenartig geätzt sind.

Der unter D dargestellte Dolch befindet sich in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt. Griff wie Scheide bestehen aus getriebenem Eisen. Er ist von der gewöhnlichen Art, wie ihn häufig die Landsknechte führten; auch die Vornehmen trugen Dolche in ähnlicher Form, nur mit reicherer Ausschmückung, zu welcher oft selbst die größten Künstler jener Zeit die Zeichnungen und Modelle fertigten.

Tafel 558.

Einfache Kriegsrüstung für Mann und Pferd, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, nach dem Originale im k. Zeughause zu Berlin.

Dieser vollständige Harnisch für Mann und Pferd gehört zu den einfachsten Kriegsrüstungen, welche unter der Regierung Karls V. und Ferdinand I. in allgemeinem Gebrauch waren. Wie er sich von jenen Harnischen unterscheidet, welche in der ersten Hälfte und Mitte des XVI. Jahrhunderts nur zu den Turnieren dienten, zeigten wir durch mehrere Beispiele.

Diese ganze Rüstung, welche auf einem hölzernen Pferde aufgestellt ist, besteht aus blankem Stahl, ebenso die Vorder- und Rückwand des Sattels, welcher mit braunem Leder gepolstert ist.

Tafel 559 und 560.

Turnier zwischen Herzog Wilhelm IV. von Bayern † 1550 und seinem Bruder Herzog Ludwig, nach dem Bilde eines Turnierbuches, welches sich im Besitze des Freiherrn von Hornstein befindet; der Titel desselben lautet: „Hierinnen Seien beschrieben und eigentlich verzaichnet alle gestachrennen und ritterspiel so der durchleuchtig Fürst mein gnädiger Herzog Wilhalm in seinem Leben vom anfang bis zum endt besitzlich ritterlich und valtig verpracht und gethan hat, auch mit wem und wie und an welchem Tag, auch in was form gestalt und libereyen mit rossen Decken und geschmückten allenthalben wie dan die gestechen worden sein, diss ist alles hie nach mit varben lautter ausgestrichen und gemaldt". Es enthält 32 auf Pergament gemalte Abbildungen von Turnieren.

Die charakteristische Zeichnung, das richtige Verständniß der Faltenwürfe und die Genauigkeit in den Einzelheiten, sowie die eigenthümliche Manier und freie Behandlung lassen die Hand des Albrecht Altdorfer vermuthen. Ein zweites Exemplar von Michael Ostendorfer befindet sich auf der K. Bibliothek zu München, welches bereits durch Schlichtegroll in Lithographieen von Sennefelder herausgegeben wurde. Wenngleich dasselbe in allen wesentlichen Theilen mit obigem übereinstimmt, so steht es ihm doch in Hinsicht der Ausführung und Genauigkeit weit nach, und die von uns gegebenen Abbildungen gewähren daher mehrere Aufschlüsse über Tracht und Turniere, welche man in jenem schon veröffentlichten nicht so leicht finden kann.

Die Schrift auf dem Bild heißt: „Item mein genediger Herr Hertzog Wilhelm hat mit seinem geprueder Hertzog Ludwig gerendt alhie zu münchen in maß und gestalt, wie hie gemalt stet." Der Herzog Wilhelm stürzt hier im Scharfrennen seitwärts vom Pferde. Er trägt den Eisenhut, welcher um diese Zeit nur noch bei den Turnieren dieser besonderen Art gebräuchlich war; die Knieschirme, welche nur am Sattel befestigt waren, sind abgesprengt und liegen auf dem Boden; nur Brust und Oberbeine sind im Eisen; der rechte Arm wurde durch den Schirm der Lanze gedeckt, der linke Arm und der Untertheil des Gesichtes erhielten ihren Schutz durch die große Tartsche, welche mit einer elastischen Unterlage auf dem Brustharnisch befestigt ist. Das Pferd hatte nur eine eiserne Stirne unter der Decke. Die Beine des Mannes wie des Pferdes waren nicht geschützt, indem dahin nie ein Stoß treffen durfte. Auf der Renndecke, mit welcher die Tartsche überzogen und die Brust bedeckt ist, erscheint eine Dame mit einem Sieb, darin ein goldenes W, auf der Pferdedecke ist ein Mann mit einem goldenen I in dem Sieb dargestellt, darüber die Inschrift: „Ich hab's im Hertzn". In der reichen Ornamentik der Pferdedecke erscheinen goldene und silberne Buchstaben. Figuren und Buchstaben können bei Ausschmückung der Stechzeuge nicht leicht gedeutet werden, da sie meistens bei den Turnieren wechselten und nur auf zufällige Begebenheiten oder auch auf Witze Bezug hatten. Der Gegner des Herzogs Wilhelm, Herzog Ludwig in Bayern, erscheint auf Tafel 560; derselbe ist ebenfalls mit dem Pferde aber nach rückwärts gestürzt; die Renn- wie Pferdedecke zeigt einfachere Silberornamente auf rothem Grunde. Das Bildwerk der Decken in Farben, Gold und Silber bestand nicht immer in Stickerei, sondern in Bemalung, was schon der allzugroßen Kosten wegen denkbar. Wir wissen auch bereits urkundlich, daß u. A. Lukas Kranach Renndecklein, Pferdedecken, Fähnlein &c. mit Farben, Gold und Silber bemalt hat. (Siehe Tafel 539.)

Tafel 561.

Grabmonument des Ritters Georg von Liebenstein † 1533, in der Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Die Herren von Liebenstein sind eine altadelige, an der Kocher seßhafte schwäbische Familie, gehörten aber sowohl der schwäbischen, als der fränkischen Reichsritterschaft durch ihre Besitzungen an. Das Liebenstein'sche Wappen ist höchst einfach: zwei schwarze Balken im silbernen Felde, die Büffelhörner des Helmschmuckes ebenso abwechselnd schwarz und weiß gebändert. Die weiteren Ahnen sind: von Kaltenthal und von Neuhaus. Unser Georg kam durch seinen Oheim Jakob von Liebenstein, Domherrn zu Mainz, der 1497 zum Domdechant und 1504 am letzten Dezember selbst zum Erzbischof erwählt worden war, an den Mainzer Hof und lag daselbst den Studien ob. Sein Oheim starb aber schon 1508 und Georg war auf sich und seine häuslichen Hilfsmittel angewiesen. Dieser Fall aber machte ihn zu einem thätigen und feinen jungen Mann, der in den Cirkeln überall gern gesehen wurde und dessen Umgang besonders der, um dieselbe Zeit seinen Studien in Mainz obliegende Prinz Albert von Brandenburg suchte, welcher sechs Jahre später auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, seinen Freund zu seinem Kammerherrn machte und ihn immer um sich behielt.

Da Albert sich größtentheils in Aschaffenburg aufhielt, so traf es sich, daß Georg sich auf der Jagd im Spessart erkältete, und an der Anfangs gering geachteten Krankheit verstarb. Albert setzte seinem intimsten Freunde das Denkmal.

Die lateinische Inschrift mit manchen Abkürzungen lautet auf Deutsch: „Der edle und hoffnungs-„volle Jüngling Georg von Liebenstein, des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Albert Markgrafen von „Brandenburg, Coadjutor von Magdeburg und Halberstadt und Stellvertreter zu Mainz, Kämmerer, wurde „in der Blüthe des Jünglingsalters durch den Tod geraubt. Seines Fürsten Güte hat ihm dies Denkmal „errichtet im Jahre 1533 den 22. Juli".

In diesem Meisterwerke ist die lebensgroße Figur des Ritters knieend in edler Auffassung frei behandelt, so daß dieselbe fast ganz von der Rückwand getrennt ist. Wir können nicht mit Zuversicht sagen, von welchem Meister es herstammt; wie wir schon früher erwähnten, beschäftigte der kunstliebende Albrecht von Brandenburg die namhaftesten Künstler seiner Zeit, darunter auch viele von Bedeutung, deren Namen uns nicht bekannt wurden.

Tafel 562.

Schweizer-Schwerter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Das eine, von welchem wir den Griff oder oberen Theil unter A in perspektivischer Ansicht geben, ist im Besitze des Verfassers, welcher es, aus dem alten Zeughaus in Winterthur stammend, im Jahre 1852 erwarb; wir fügen den Knopf B von oben gesehen, in dessen Mitte eine Rosette von Silber, das mittlere Knöpfchen mit Vernietung der Klinge C, den Auslauf einer Spange D und alsdann unter E das Schwert vollständig mit der Klinge in geometrischer Zeichnung bei.

Es waren vorzüglich die Schweizer-Schwerter, bei welchen schon frühzeitig der Griff mehrfach mit Spangen versehen war, die auch zum Schutze der Hand aufwärts liefen; wir ersehen daraus, daß nur der untere Theil des Griffes als Handhabe diente, während die Verlängerung desselben mit dem schweren Knopfe nach oben nur als Gegengewicht der langen Klinge diente. Das in Astform gebildete Spangenwerk, wie der Knopf können ein Meisterwerk der Schmiedekunst genannt werden. Die Handhabe ist mit Leder überzogen, in welchem die darunter befindliche Umwickelung mit Schnüren ausgepreßt ist.

Das Schwert F im bayerischen Nationalmuseum in geometrischer Zeichnung hat Aehnlichkeit mit ersterem, nur fehlen bei demselben die aufwärts laufenden Spangen; die Handhabe ist mit Fischhaut überzogen. Daß solche Waffen einen national schweizerischen Charakter haben, sehen wir vorzugsweise aus den Schweizer Glasgemälden dieser Periode, auf welchen in der Regel der Schweizer in seinem Waffenschmucke erscheint.

Tafel 563.

Schmucksachen und Amulette aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. A—D ein kleines Flügelaltärchen von vergoldetem Silber, im Besitze des Grafen von Leyden zu München; solche Flügelaltärchen wurden häufig an Rosenkränzen getragen; unter A mit geöffneten Thüren, in der Mitte in plastischer Arbeit die Krönung der Maria; das Innere zeigt in Gravirung die hl. Barbara und den hl. Andreas und ebenso auf der äußeren Seite der Thüren unter B und C den hl. Petrus und Paulus; auf der Rückseite D erscheint in Gravirung Christus am Kreuze, Maria und Johannes.

E ein im k. Museum zu Berlin befindliches Medaillon aus der genannten Periode; es zeigt in Perlmutter geschnitten das Bildniß einer Dame auf durchbrochenem Grunde, die äußere Umrahmung desselben besteht aus Silber mit eingravirten Lineamenten.

Die zwei goldenen Ringe unter F und G, sowie H I wurden im Jahre 1853 durch die bayerische und preußische Kommission in Gegenwart des Verfassers in der Kirche zu Heilsbronn in dem Zinnsarge der Emilie von Sachsen, dritten Gemahlin des Markgrafen Georg des Frommen von Brandenburg († 1543) gefunden und dem König Maximilian II. von Bayern übersendet.

Der Ring unter F, wohl der Trauring, zeigt in Wiederholung zwei verschlungene Hände; in der inneren Fläche desselben befinden sich die Buchstaben I.D.A.G.H.M.D, deren Bedeutung räthselhaft ist.

G zeigt einen Theil der Außenseite dieses Ringes, als ausgestreckt gedacht.

Der Ring H in seiner vollständigen Rundung und I von der Seite gesehen, war wohl der Verlobungsring; in dessen Innerem befindet sich eine Höhlung, wohl zum Einlegen von Haaren.

Der Ring K von vornen und L von der Seite gesehen, aus Silber und vergoldet, zeigt in der Mitte aria mit dem Kinde. Dieser Ring, sowie die Anhängsel (Halsschmuck) sind theils von Gold, theils von Silber. M N O P befinden sich im Besitze des Verfassers.

Tafel 564.

A ein Handtuch (Handzwehle) aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers.

Es besteht aus ungebleichter Leinwand, das Bildwerk darauf ist mit weißem Garn gestickt und dunkelbraun konturirt; es stellt sinnbildlich die mütterliche Liebe dar, in der Mitte eine Mutter mit dem Kinde; letzteres spricht der Inschrift nach: „Mütterlin, laß mich dir befohlen sin", auf der einen Seite der Phönix, auf der anderen der Pelikan.

Zu ähnlichen Stick- und Näharbeiten entwarfen häufig die bedeutendsten Meister die Zeichnungen, wir fügen daher unter B, C und D derartige Ornamentskizzen bei, welche der Hand des Hans Holbein zugeschrieben werden und sich in dem städtischen Museum zu Basel befinden.

Tafel 565 und 566.

Turnierrüstungen sächsischer Herzoge aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, in dem historischen Museum zu Dresden.

Diese Art Rüstungen wurden zum Scharf- u. Feldrennen gebraucht. Hier erscheint der Eisenhut (Schaller), dessen wesentliche Form noch aus dem XV. Jahrhundert nur für diese spezielle Art der Turniere beibehalten wurde, und zwar neben dem gewöhnlichen deutschen Stechhelm (siehe Tafel 517), und dem eigentlichen Turnierhelm (Tafel 312). Die Tartsche oder Überlege, welche die linke Seite des Körpers und die untere Hälfte des Gesichtes deckt, ist aufgeschraubt, die Brechscheibe an der Lanze, welche die rechte Seite des Körpers schützt, ist von besonderer Größe und aus mehreren Theilen zusammengesetzt. Es sind wohl nicht alle Theile dieser Rüstungen in der ursprünglichen Weise zusammengestellt, besonders ist es nicht anzunehmen, daß unter den an dem Sattel befestigten Knieeschirmen noch die Beine in Eisen gehüllt waren (siehe Tafel 559 u. 560).

Tafel 567.

Lukas Cranach († 1553), nach seinem Grabmale von rothem Sandstein, welches auf dem Jakobs kirchhof zu Weimar in der Mauer der dortigen Kirche eingesetzt ist. Auf ihm befindet sich das Bildniß dieses Künstlers in Lebensgröße, nicht sonderlich erhaben gearbeitet, in der Tracht der Rathsherrn und vornehmen Bürger aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Ihm zu Füßen steht sein Wappen, in dem sich die geflügelte Schlange mit Krone und Ring befindet, welche er in der Regel als Monogramm auf seinen Gemälden, Holzschnitten etc. nebst den sächsischen Wappenschilden angebracht hat.

Das bescheidene Denkmal dieses berühmten deutschen Malers ist bis jetzt wenig bekannt geworden, und hat sich trotzdem, daß es den Stürmen ausgesetzt war, ziemlich gut erhalten.

Die auf dem Steine abgekürzte Inschrift heißt vollständig: ANNO . CHRISTI . 1553 . OCTOBRIS . 16 . OBIIT . LVCAS . CRANACH . PICTOR . CELERRIMVS . ET . CONSVL . WITTENBERGENSIS . OB . VIRTVTES. TRIBVS . SAXONIÆ . ELECTORIBVS . DVCIBVS . FVIT . CARISSIMVS . AETATIS . SVAE . 81. Das Wort „CELERRIMVS“ wurde um jene Zeit öfter angewendet, um dadurch die Gewandtheit und Geschicklichkeit eines Künstlers auszudrücken.

Da man erst in neuerer Zeit begonnen, Cranach's eigenhändige Werke von den vielen fabrikmäßigen Arbeiten seiner Schüler und Gesellen zu unterscheiden, so wird der Ruhm dieses Meisters wohl noch sehr steigen. Sowohl über Cranach als das Kunstleben des XVI. Jahrhunderts erhalten wir wichtigen und interessanten Aufschluß durch das Werk „Lukas Cranach des Aelteren Leben und Werke, nach urkundlichen Quellen bearbeitet von Christian Schuchard. 2 Theile. Leipzig, Brockhaus 1851“.

Tafel 568.

Dolch und Ornamententwürfe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A Dolch an dem Grabdenkmal des Heinrich Brömser von Rüdesheim in der Pfarrkirche zu Rüdesheim am Rhein; auf demselben ist der Ritter knieend in voller Rüstung mit seiner Gemahlin in Lebensgröße dargestellt. Das Monument trägt die Unterschrift: ANNO . DOMINI . 1543 . VF FRIDAG . DEN . 6 . DAG . JVLII . IST . GESTORBEN . DER . EDELL VND . ERNVEST . HEINRICH . BRVEMBSSER . VON . RVEDESHEIM . DEM . GOT . GENADE .

ANNO . DNI . 1519 . VF . SONDAG . DEN . 6 . DAG . AVGVSTI . STARB . DIE . EDEL VND . ERENDVGENHAEFTIGE . FRAW . APPOLIONIA . VON . INGELHEIM . OBGEMELTS . HB . EHLICHE . GEMAHEL. DER . GOT . GENADE . AME .

In auffallender Weise trägt der Ritter in diesem Monument von Stein an seiner rechten Seite diesen Dolch und zwar von Holz, aufs sorgfältigste geschnitzt, wie häufig solche Holzschnitzwerke als Modelle für die Metallarbeiter hergestellt wurden. Er ist in einfacher, edler Form, während häufig Ritter dieser Periode reicher ornamentirte Dolche trugen, welche einen bedeutenden Luxusartikel bildeten und wozu die größten Meister die Entwürfe lieferten; wir erwähnen nur den reichverzierten Dolch von der Hand des Heinrich Aldegrever in Kupfer gestochen, und die Dolche, welche „die Hochzeitsgäste“, von der Hand desselben Meisters, tragen.

B und C sind Originalentwürfe für den unteren Dolch-Scheidenbeschlag, im Besitze des Verfassers.

D, E, F und G Federzeichnungen, Originalentwürfe für Ornamentirung und Gravirung ähnlicher Dolche und Gürtelbeschläge, welche theils dem Hans Holbein, Ursus Graf und Rudolf Manuel zugeschrieben werden; sie befinden sich in dem städtischen Museum zu Basel.

Tafel 569.

Modell eines Ofens 0,25 Höhe, seiner Zeit im Besitze von G. Wittemann in Geisenheim, unter A von vornen und B von der Seite dargestellt. Dieses Modell ist unmittelbar durch Meisterhand, welche sich durch das Monogramm H. G. D. 1550. auf der Rückseite bezeichnet hat, in schwarzem Thon geformt. Er ist zum Gegensatz der gewöhnlichen Kachelöfen jener Periode mehr architektonisch konstruirt und zeigt die Form eines Thurmes mit Erker und Bedachung; die Gesimse und Ornamente sind vergoldet. Auf beiden Seiten erscheint das Bildniß Karl V. Auf der Vorderseite erhaben modellirt und bemalt ist das Wappen von Nassau-Zweibrücken, ein goldener Löwe mit rother Krone und Pranken in blauem Felde, von goldenen Ziegeln umgeben.

Tafel 570.

Turnierrüstung aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts nach einem Originalharnisch, welcher sich im historischen Museum zu Dresden befindet. Sie gehört zu jener Art von Harnischen, welche eigentlich zum Kriege bestimmt waren und nur durch das Aufschrauben besonderer Stücke (Ueberlege), welche das Eindringen und Hängenbleiben der Turnierlanzen verhinderten, zur Turnierrüstung umgestaltet wurden. So sehen wir hier ein Stück aufgeschraubt, welches einen Theil der Brust, die Halsgelenke und das Gesicht deckt; darüber hinweg konnte man beim Vorlegen des Körpers nur durch einen Schlitz des Visirs sehen. Ein anderes Stück Eisen ist an den hinteren Theil des Helmes angeschraubt, welches sich bis auf den Rücken hinab erstreckt, wo es befestigt ist; durch dieses wird das Halsgelenk unbeweglich gemacht, weil sonst durch einen Lanzenstoß auf den oberen Theil des Kopfes leicht der Hals brechen konnte. Ferner sieht man ein Stück auf den linken Arm geschraubt, welches den Ellenbogen umhüllt und den Oberarm wie durch ein Schild deckt, es läßt nur soviel Beweglichkeit zu, als nöthig ist, den Zügel zu führen. Die Handschuhe sind auf beiden Seiten in größerem Maßstabe dargestellt; sie sind verschiedenartig geformt, der rechte B zum Führen der Turnierlanze, jener C zum Führen der Zügel. Die Fortsetzung der Lanze, welche zum Rennen im Krönling gebraucht wurde, ist unter H dargestellt. Es sind ferner zwei Lanzenspitzen aus derselben Sammlung beigefügt, jene G zum Scharfrennen und F zum Rennen im Krönling. Die Brechscheibe an der Lanze ist nicht vorhanden.

Ein sogenannter Lanzenhaken zum Auflegen der Kriegslanze an einer anderen Rüstung dieser Sammlung sieht man unter D und E; derselbe kann durch eine Vorrichtung höher oder niederer gestellt werden.

Tafel 571.

Turnierlanzenspitzen und Harnischtheile aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Von den Turnierlanzenspitzen befinden sich jene unter A und B, wie jene unter C und D von zwei Seiten dargestellt, im kgl. Zeughause zu Berlin, jene unter E und F im bair. Nationalmuseum zu München. Letztere mit der dazugehörigen Stange und der Brechscheibe (trichterförmiger Schutz für den rechten Arm) stammt aus der bairischen altadeligen Familie der „Viereck"; die erstgenannten gebrauchten wohl die Markgrafen von Brandenburg bei ihren Turnieren. A und B zeigt die Spitze von der breiten wie der schmalen Seite, C und D in seltener Weise verziert, erscheint ebenfalls von zwei Seiten.

Die Lanzenspitzen wurden zu den verschiedenartigsten Turnieren gebraucht, wobei es theils zum Lanzenbrechen oder um den Gegner aus dem Sattel zu heben abgesehen war. Solche Turniere erscheinen unter den verschiedenartigsten Namen, als Feldturnier, gemein Scharfrennen, Bunttrennen, Pfannenrennen, geschifft Scheibenrennen, geschifft Tartschenrennen, des welsch Rennen mit dem Armettin, Rennen im Krönling etc.; zu letzterem diente besonders die Lanzenspitze E und F. Näheres hierüber in dem Werke von Quirin von Leitner, „Freydall Turniere und Mummereien des Kaisers Maximilian I."

Die untere Darstellung gibt eine Zusammenstellung einzelner Theile der Kriegsrüstung, welche wir bereits mehrfach mit dem Namen „Maximiliansrüstung" bezeichneten. Während wir bereits mehrfach diese Rüstungen nach noch erhaltenen Originalen dargestellt haben, sind diese Federzeichnungen der herzoglichen Bibliothek auf der Veste Coburg entnommen; sie erscheinen daselbst in doppelter Größe auf vier Blättern von einem Meister des XVI. Jahrhunderts, welcher diese einzelnen Rüstungstheile zu irgend einem malerischen Zwecke in verschiedenen Stellungen und Bewegungen anfertigte. Die Zeichnungen tragen wohl das Monogramm des Hans Baldung Grün, doch sind wir nicht sicher, ob dasselbe nicht etwa von anderer Hand und in späterer Zeit darauf gesetzt wurde. Daß auch Albrecht Dürer, Hans Burgkmaier wie andere Meister dieser Periode ähnliche Harnischstudien machten, haben wir mehrmals nachgewiesen.

A zeigt den Brustharnisch mit Arm, Fäustlinghandschuh, der muschelförmigen Ellenbogenkachel und Schossen, Beintaschen, welche den Obertheil der Beine schützten.

B den Helm „Armet" von der Seite, und C ein ähnlicher von vorn, welcher mit seiner strickförmigen, gehöhlten Fassung in den vorspringenden Rand des Halsberges eingreift und sich darin umdrehen und jede Bewegung des Halses machen kann. D ein Handschuh, Fäustling genannt, an welchem die vier Finger beisammen sind, welche sich in den Schienen und vorspringenden Wulsten zu einer Faust schließen können.

E zeigt nur den beweglichen Ansatz des Daumens eines ähnlichen Handschuhes.

F und G ähnliche Handschuhe in anderer Stellung, H der Fuß des Harnisches von vorn, I das linke Bein von der inneren Seite, K ebenfalls die linke Beinbekleidung von ihrer linken oder Außenseite, wo in Verbindung mit der mittleren Knieschiene die herzförmige Klappe die Kniekehle deckt.

L eine ähnliche, aber rechte Beinschiene mit gekrümmtem Knie und dem abwärts gebogenen Fuße, M die Kniebiegung des linken Beines, aber von innen oder der linken Seite, N das rechte Bein, ausgestreckt von seiner Außen- oder rechten Seite gesehen.

Tafel 572.

A ein Krug aus Töpfererde, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg. Derselbe ist mit Ornamenten und Figuren geziert, welche in besonderen Formen gepreßt, in noch feuchtem Zustande aufgesetzt wurden. Auf der Vorderseite, dem Henkel gegenüber, befinden sich in einer architektonisch konstruirten Nische fast freistehend Christus am Kreuze, Maria und Johannes; auf der entgegengesetzten Seite wiederholt das hier sichtbare Bildwerk mit vier Figuren. Gewöhnlich schreibt man den Ursprung derartiger Töpferarbeiten der Werkstätte des vielseitigen Künstlers und Technikers Veit Hirschvogl in Nürnberg zu, wiewohl sie gleichzeitig auch von anderen Töpfern angefertigt wurden.

Da solche Arbeiten noch bis in das XVII. Jahrhundert zu den gewöhnlichen Hausgeräthen gehörten, jedoch in Folge des Gebrauches meistens zu Grunde gingen, werden sie in unseren Tagen von Sammlern zu Preisen angekauft, die den Kunstwerth bei weitem übersteigen.

B und C befanden sich seiner Zeit im Besitze des Antiquars Drey in München. Die phantastisch verzierten Griffe bestehen aus jetzt sehr vergilbtem Elfenbein.

Tafel 573.

Dorothea von Grumbach († 1560), nach ihrem Grabmonumente von grauem Sandstein in Lebensgröße, welches sich in der Kirche zu Rimpar bei Würzburg befand. Dorothea, die Tochter des unglücklichen Wilhelm von Grumbach, erscheint hier in der Tracht eines jungen Fräuleins aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. und ist mit der Umschrift versehen, welche vollständig lautet: „Anno . 1560 . auf . Andren . Ostertag . Verschid . die . Edele . tugendreiche . „Jungfrau . Dorothe . von . Grumpach . Wilhelm . von . Grumpach . eheliche . Dochter . der . Gott . genade . "

Die vier Wappen der nächststehenden Ahnen sind in der gewöhnlichen Reihenfolge angebracht; oben zur Rechten das des Vaters Grumbach, zur Linken der Mutter Hutten, unten rechts der Großmutter väterlicher Seite Brauneck, zur Linken der Großmutter mütterlicher Seite Wallenfels. In derselben Kirche befanden sich noch außer diesem Denkmal eine ganze Reihe Grabmonumente der Familie von Grumbach; dieselben wurden bei der unglücklichen Restauration dieser Kirche im Jahre 1851 durch die damalige Baubehörde hinausgeworfen und meistens zertrümmert. Nachdem diese Barbarei in den gebildeten Kreisen Aufsehen erregte, wurden diese Denkmale, soweit sie noch nicht ganz zertrümmert waren, auf Befehl der Regierung wieder in die Kirche geschafft. Als der Verfasser im Jahre 1860 dieselbe wieder besuchte, war eine Anzahl dieser meist beschädigten Monumente in dem Glockenthurm aufgestellt, wo sie weiteren Unbilden ausgesetzt waren; darunter erkannte er zu seinem Schrecken den Obertheil dieses Monumentes mit dem Kopfe der Jungfrau in der unpassendsten Weise auf dem Rumpfe einer älteren Frau von Grumbach sitzen. Ein einziges Denkmal, das des Eberhard von Grumbach † 1487 in voller Rüstung mit den Abzeichen seiner Ritterorden, ein Meisterwerk des berühmten unterfränkischen Bildhauers Tilmann Riemenschneider, befand sich noch in der Kirche.

Tafel 574.

Walburgis von Adelsdorf † 1562 nach ihrem Grabsteine, welcher sich in der Kirche zu Mömbris bei Aschaffenburg befindet. Die Inschrift lautet: „den 25. marci ist die edel und dugendhaft fraw Waldburgis Heuttin von Adelßdorf in Gott verschiden. Der Sell Gott Genot." Auf einer darüber eingemauerten Tafel steht „Anno domini 1562"

Wir sehen hier eine in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts häufig erscheinende Frauentracht, welche sich durch Verhüllung des Kopfes, durch in parallele Falten herabhängende Gewänder, enge Aermel und hoch aufgepuffte Achseln auszeichnet. Das Kinntuch, welches an der Haube befestigt ist, hängt auf der einen Seite bis zu den Füßen hinab. Dieser Grabstein ist ursprünglich bemalt, obgleich die Sitte Sculpturen zu bemalen um diese Zeit schon sehr nachgelassen hatte.

Tafel 575.

Confektschale von emaillirtem Kupfer, Limosin genannt; dieselbe befindet sich unter acht derartigen Kunstwerken im bairischen Nationalmuseum zu München, und war ursprünglich im Besitze der Patrizier-Familie Tucher zu Nürnberg, von welcher sie König Ludwig I. von Baiern erwarb. Die Tucher ließen dieselben durch den berühmten Emailmaler Pierre Reymon in Paris anfertigen, weshalb auch hier, wie auf allen jenen Stücken das Tucherische Wappen, und auf einem derselben das Monogramm P. R. mit der Jahreszahl 1558 angebracht ist.

Nach neueren Forschungen soll Pierre Reymon, dessen Werke sehr bekannt, aber dessen Lebensverhältnisse weniger aufgehellt sind, ein Deutscher, Namens Peter Reymann gewesen sein, der sich wie mancher Deutsche durch die Emaillirkunst in Frankreich Anerkennung verschaffte.

Die bildlichen Darstellungen, welche alle diese Gefäße schmücken, sind wie die meisten Werke des Meisters den Compositionen des Rafael, Primaticcio, L. von Leiden und jenes Künstlers entnommen, welcher nur unter dem Namen „der Meister mit dem Würfel" bekannt ist. Nach letzterem ist die Darstellung hier in Mitte der Schale, wie Venus die Psyche züchtigen läßt. Dieses Bildwerk ist Grau in Grau, etwas ins Bläuliche spielend, die weißen Lichter sind kaum merkbar erhöht aufgetragen, nur die Fleischtheile der Figuren sind leicht geröthet, und die Säume der Gewänder durch Goldlinien angegeben. Das Tucherische Wappen dagegen auf violettem Grunde im grünen Kranze, ist in seiner richtigen, heraldischen Farbe, ebenso die beigefügten Wappenschildchen der Familie Nützel. In dem schwarzen Rande, welcher das ganze Bild umgibt, zeigt sich ein goldenes Ornament. Oberhalb dieser Darstellung haben wir die Rückseite der Schale nur in Umrissen und kleinerem Maßstabe beigefügt. Alle Ornamente darauf wie jene auf dem Fuße, sind Grau in Grau auf schwarzem Grunde.

Tafel 576.

Götz von Berlichingen † 1562, nach seinem Grabsteine in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt. Nach dem Abbruch der alten Kirche wurden die Grabdenkmale mehrerer berühmten Familien sammt den Gebeinen in diese 1710 erbaute Kirche übergetragen; in einer Seitenhalle finden sich in einer Reihe 16 Denkmäler der Berlichingen, von welchen Götz den Schluß bildet.

Ueber dem Grabstein steht auf einer eingesetzten Platte: Anno dom. 1562 ist Goetz verschiden der edle und erenfeste Gotofridt von Berlichingen zu Hornberg der sel Got gnedig. — Darauf folgt ein Gebet, dessen Fortsetzung und Schluß sich auf der Tafel unter dem Götz befindet. Von den beiden Wappen oben ist jenes zur heraldisch Rechten das der Berlichingen das zur Linken jenes der Mutter des Götz, einer Thüngen. Die Wappen unten rechts Adelsheim, jenes links Steinau sind jene seiner Großmutter väterlicher und mütterlicher Seite.

Götz von Berlichingen war zu Ende des XV. Jahrhunderts geboren, diente nach dem Aussterben der Landshuter Linie den Herzogen von Bayern gegen die Pfalz und verlor bei der Belagerung von Landshut die rechte Hand, welche künstlich durch eine eiserne ersetzt wurde. Als Anführer im Bauernkriege gefangen genommen, wurde er nur gegen das Versprechen freigelassen, den Landfrieden nicht wieder zu stören. In späterer Zeit schrieb er seine eigene Lebensgeschichte. Er liebte den Kampf, war tapfer und bieder; in ihm trat noch einmal das Ritterthum in seinen edleren Zügen auf.

Sein Harnisch ist einfach, die wenigen Verzierungen darauf bestehen aus eingravirten Linien. Ausnahmsweise trägt er die Sporen über den eisernen Stiefeln, während sie sonst gewöhnlich darunter getragen wurden und durch einen Spalt hervorkamen.

Dieses Monument steht nicht auf der Höhe der Kunst jener Periode, wie wir es häufig bei Denkmälern in Kirchen und Abteien finden, welche entfernt von größeren Städten liegen. Wir geben es besonders in Berücksichtigung der Persönlichkeit, welche uns so oft als ein Charakterbild des letzten Ritterthums vorgeführt wird.



Inhalts-Verzeichniß

des achten Bandes. Nr. 505—576.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
528	1510–1550	Männer- und Frauentracht.		Heidelberg, Baron von Craimberg; München, v. Hefner-Alteneck; Berlin, k. Handzeichnungskabinet.
529	1510–1550	Turnierschilde (Tartschen).		Darmstadt, gr. Museum; Geisenheim, Georg Wittemann.
530	1510–1550	Männer- und Frauentracht.		Bingen, Altmann; Würzburg, Becker; Konstanz, Dr. Stanz.
531	1543	Frauentracht	Eleonore von Urbino.	Florenz, Galerie.
532	1546	Frauenschmuck.		München, v. Hefner-Alteneck.
533	1510–1550	Schweizer Trachten.		Nilkheim bei Aschaffenburg, Frh. v. Mergenbaum.
534	1510–1550	Schweizer Frauentracht.		Basel, Museum; Erlangen, Bibliothek.
535	1510–1550	Bischofsornat.		München, v. Hefner-Alteneck.
536	1510–1550	Männer- und Frauentracht.		Stuttgart, Abel.
537	1510–1550	Männertracht.		Nilkheim bei Aschaffenburg, Frh. v. Mergenbaum.
538	1510–1550	Frauentracht.		Heidelberg, Baron von Craimberg.
539	1510–1550	Männer- und Frauentracht.		Weimar, gr. Museum; Dresden, k. Kupferstichkabinet.
540	1510–1550	Kästchen.		Nürnberg, germ. Museum.
541	1510–1540	Frauentracht.		Frankfurt a. M., v. Radowitz.
542	1510–1540	Eisenhandschuhe.		München, von Hefner-Alteneck; Regensburg, Hermann Keim.
543	1526–1546	Ritter und Bergknappen.		Karlsruhe, Archiv; Freiberg, Sachsen.
544	1542	Frauentracht.	Elisabeth, Königin von Polen.	Nürnberg, germ. Museum.
545	1510–1550	Landsknechte.		München, v. Hefner-Alteneck.
546	1510–1540	Glasgemälde.		München, v. Hefner-Alteneck.
547	1549	Gewirkte Stoffe.		München, v. Hefner-Alteneck.
548	1510–1540	Glasgemälde.		Nilkheim bei Aschaffenburg, Frh. v. Mergenbaum; München, v. Hefner-Alteneck.
549	1520–1560	Turnierrüstung.		Brüssel, Museum Portale.
550	1520–1560	Deutsches Gestech.		München, v. Hefner-Alteneck.
551	1510–1550	Frauentracht.		Frankfurt a. M., Städel'sches Kunstinstitut; München, kgl. Pinakothek.
552	† 1549	Kriegertracht.	Wilhelm, Graf zu Fürstenberg.	Heiligenberg.
553	1520–1545	Tartsche (Turnierschild).		Sachsen-Meiningen, Burg Landsberg.
554	† 1549	Kindertracht.	Anna von Kronberg.	Kronberg im Taunus.
555	1520–1550	Kriegsrüstung.		Dresden, hist. Museum.
556	1520–1550	Landsknechtsschwert.		Karlsruhe, grh. Waffensammlung.
557	1520–1560	Brustharnisch und Dolch.		München, v. Hefner-Alteneck; Darmstadt, Museum.
558	1520–1560	Kriegsrüstung.		Berlin, kgl. Zeughaus.
559	1520–1550	Turnier.	Herzog Wilhelm V. von Bayern.	Sigmaringen, Baron Hornstein.
560	1520–1550	Turnier.	Herzog Ludwig von Bayern.	Sigmaringen, Baron Hornstein.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
561	† 1533	Rittertracht.	Georg von Liebenstein.	Aschaffenburg, Stiftskirche.
562	1520 – 1550	Schweizer Schwerter.		München, v. Hefner-Alteneck; b. Nationalmuseum.
563	1520 – 1550	Schmuck.		München, Graf Leyden; Berlin, Kunstgewerbemuseum; München, v. Hefner-Alteneck.
564	1520 – 1550	Handzwehle, Ornamente.		München, v. Hefner-Alteneck; Basel, städt. Museum.
565	1520 – 1560	Turnierrüstung.		Dresden, hist. Museum.
566	1520 – 1560	Turnierrüstung.		Dresden, hist. Museum.
567	† 1553	Bürgerliche Tracht.	Lukas Kranach.	Weimar, Gottesacker.
568	1520 – 1550	Dolch und Ornamententwürfe.		Rüdesheim, Pfarrkirche; Basel, städt. Museum.
569	1550	Ofenmodell.		Geisenheim, G. Wittemann.
570	1520 – 1560	Turnierrüstung.		Dresden, hist. Museum.
571	1520 – 1560	Turnierlanzenspitzen u. Harnischtheile.		Berlin, k. Zeughaus; München, b. National-Museum; Veste Coburg.
572	1530 – 1560	Krug.		Würzburg, hist. Verein.
573	† 1560	Jungfrauentracht.	Dorothea von Grumbach.	Rimpar bei Würzburg.
574	† 1562	Frauentracht.	Walburgis von Adelsdorf.	Mömbris bei Aschaffenburg, Kirche.
575	1558	Limosinschale.		München, b. Nationalmuseum.
576	† 1562	Rittertracht.	Götz von Berlichingen.	Schönthal an der Jagst, Kirche.





I. H. v. H. A. del.

I. M. sc.

0.10.

1510 – 1550

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1510 1550

August Osterrieth





1510 – 1550

August Osterrieth





I.H.v.H A.del. C.R.sc

1510 – 1550

Druck ... v August Osterrieth ...





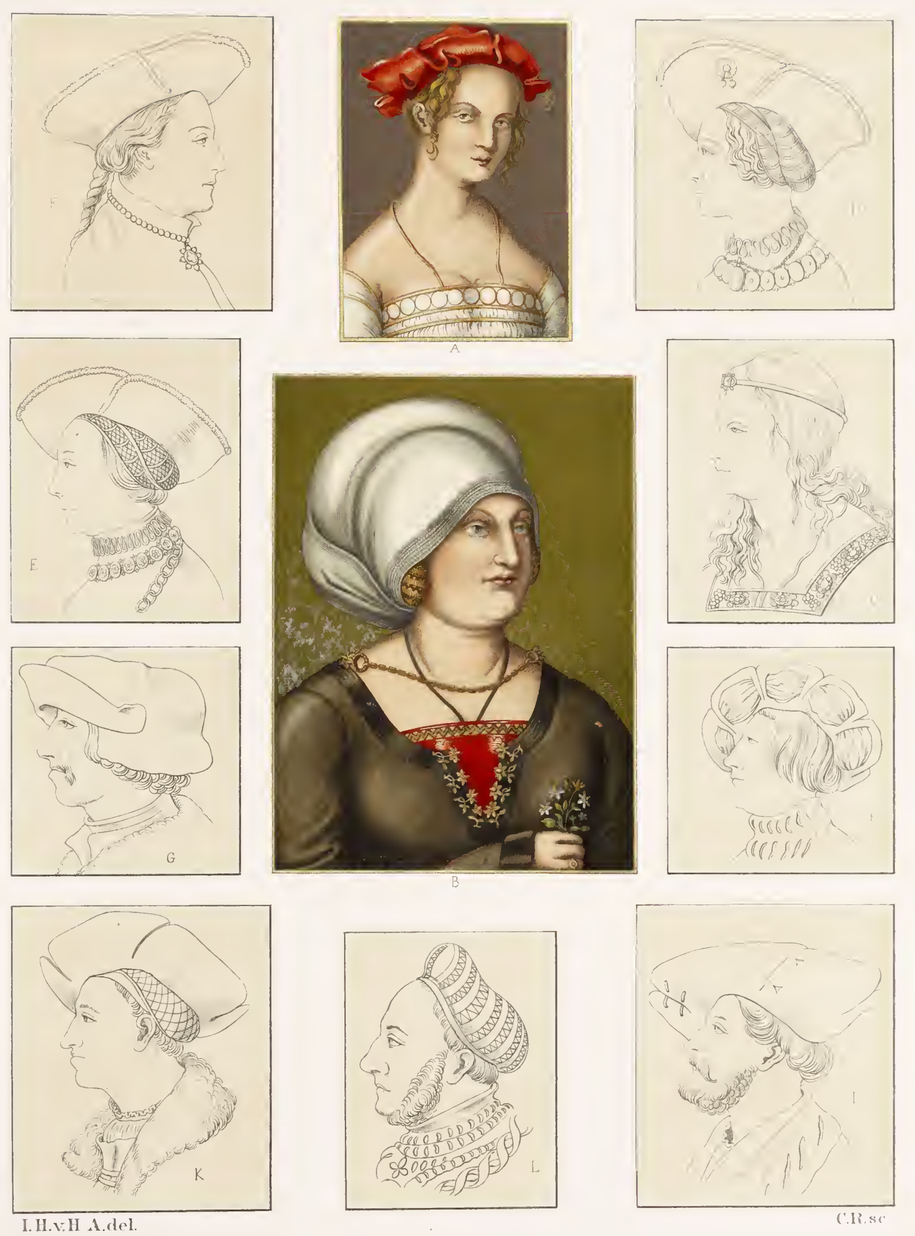
I. H. v. H A. del.

I. K. sc.

1510 – 1550

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M





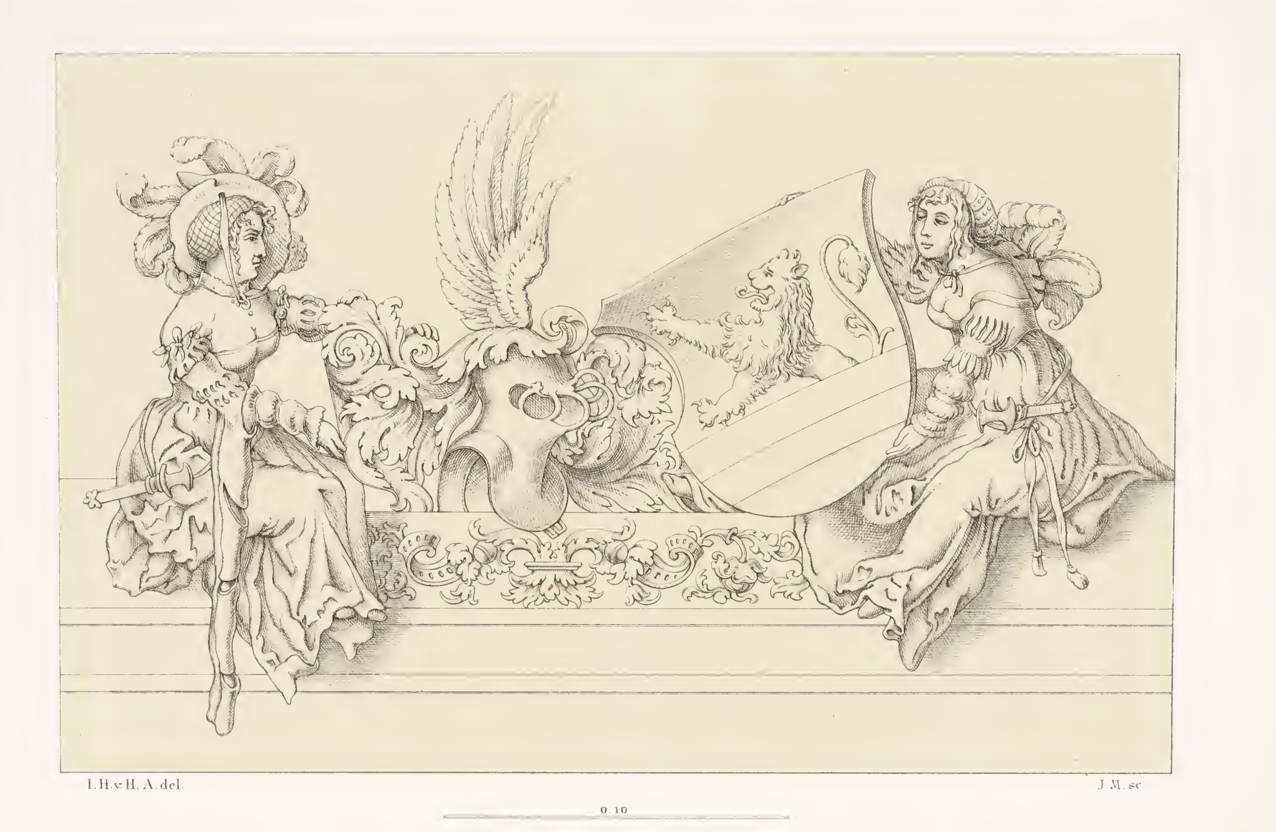
I. H. v. H A. del.

C. R. sc

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v H. A. del.

J. M. sc

0.10

1510 – 1530

August Osterrieth





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A.

I. M. sc

1510 — 1550





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

August Osterrieth





I. H. v. H A. del.

I. P. sc.

1510 – 1550





I.H.v.H A.del. I M.sc.

0.20.

1510 – 1530

August Osterrieth



I. H. v. H. A. del.

C. REGNIER sc.

1510 - 1550

August Osterrieth







I. H. v. H. A.

I. M. sc.

1510 – 1550

August Osterrieth





C R sc

0,50.

1510 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





0,50

C R sc

1510 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M





1510 – 1550

August Osterrieth



A B C D



E F G H I K



I. H. v. H. A. del. C. R. sc

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del. — *1534.* — C. B. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 - 1550





I.H.v.H.A.del. 0.50. I.M.sc.

Herzog Ludwig in Bayern ✝ 1545.

August Osterrieth





M E S C.R.sc.

Albrecht II. Kurfürst v. Mainz † 1545.

v August Osterrieth Frankfurt a M





M.E.S. C.R.sc.

1510 – 1550

August Osterrieth





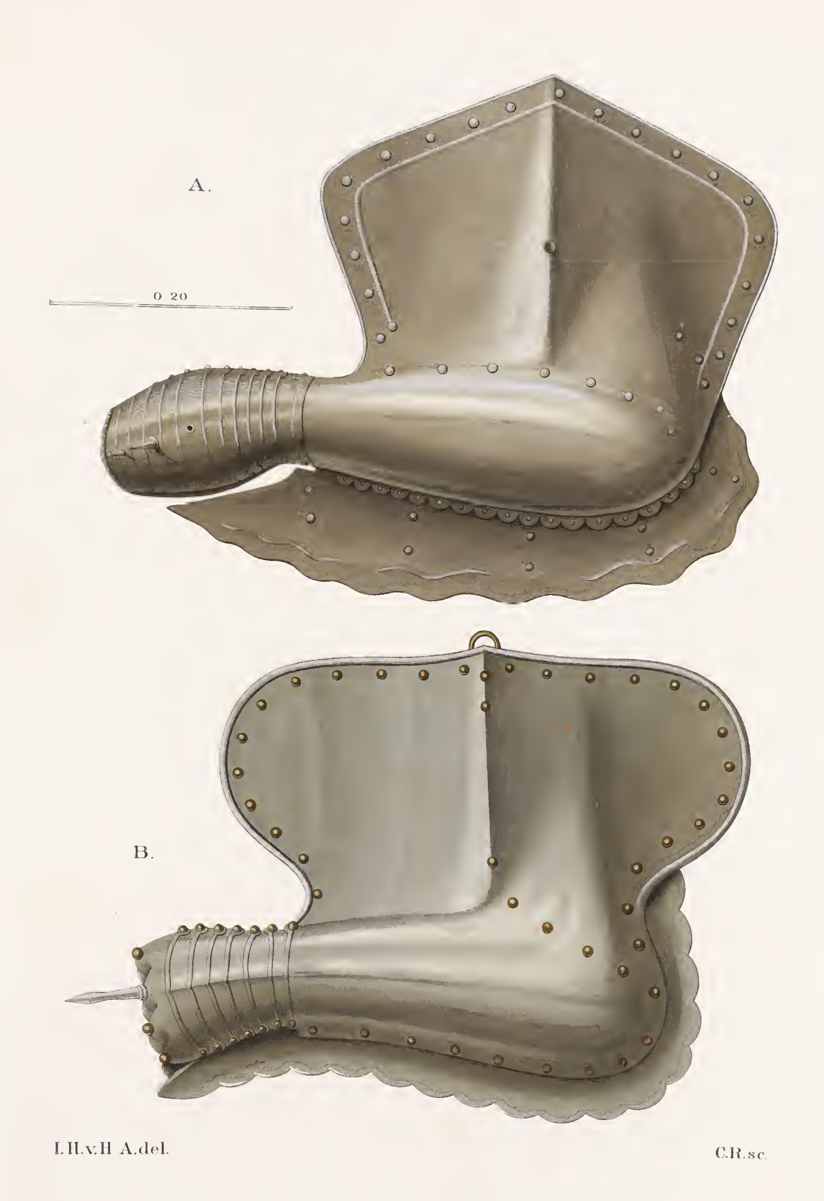
I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

August Osterrieth





1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M





1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth





C.R. sc.

Eleonore Herzogin v. Urbino 1543.

August Osterrieth





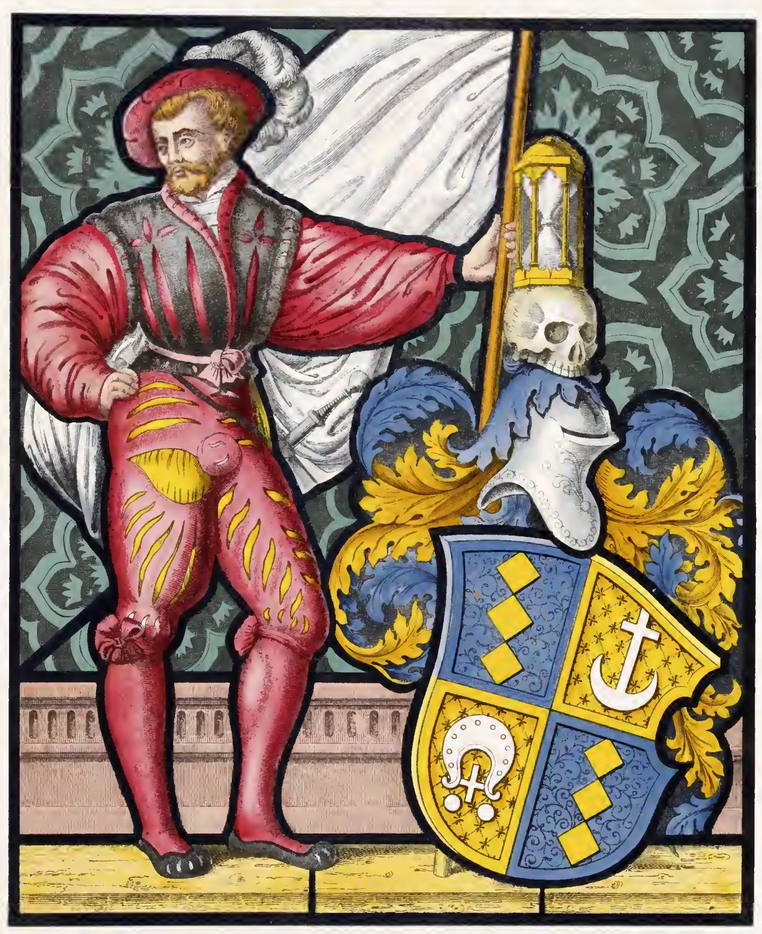
I. H. v. H. A.

C. R. sc.

1546

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.





I. H. v. H A. del. | 0,10 | C. R. sc.

1510 – 1550

August Osterrieth … a M





I.H.v.H A.del.

C.R.sc.

1510 – 1550

August Osterrieth





1510 – 1550

v August Osterrieth





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

0,10.

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1510 – 1550

[illegible] v August Osterrieth Fra[illegible]





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

v August Osterrieth





I.H.v.H A.del.

C.R.sc.

0.10.

1510 – 1550

August Osterrieth

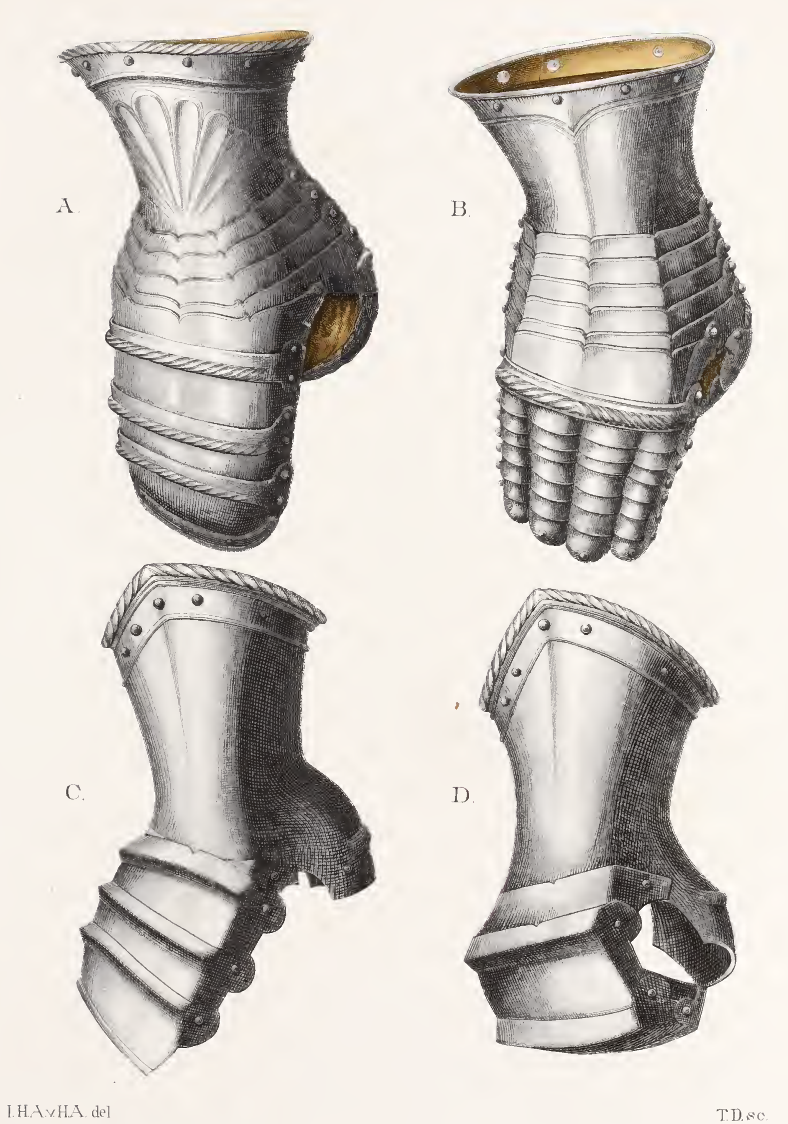




1510 – 1540

August Osterrieth





I.H.A.v.H.A. del T.D. sc.

1510–1540.

v August Osterrieth









1526 — 1546

v August Osterrieth





1542

August Osterrieth

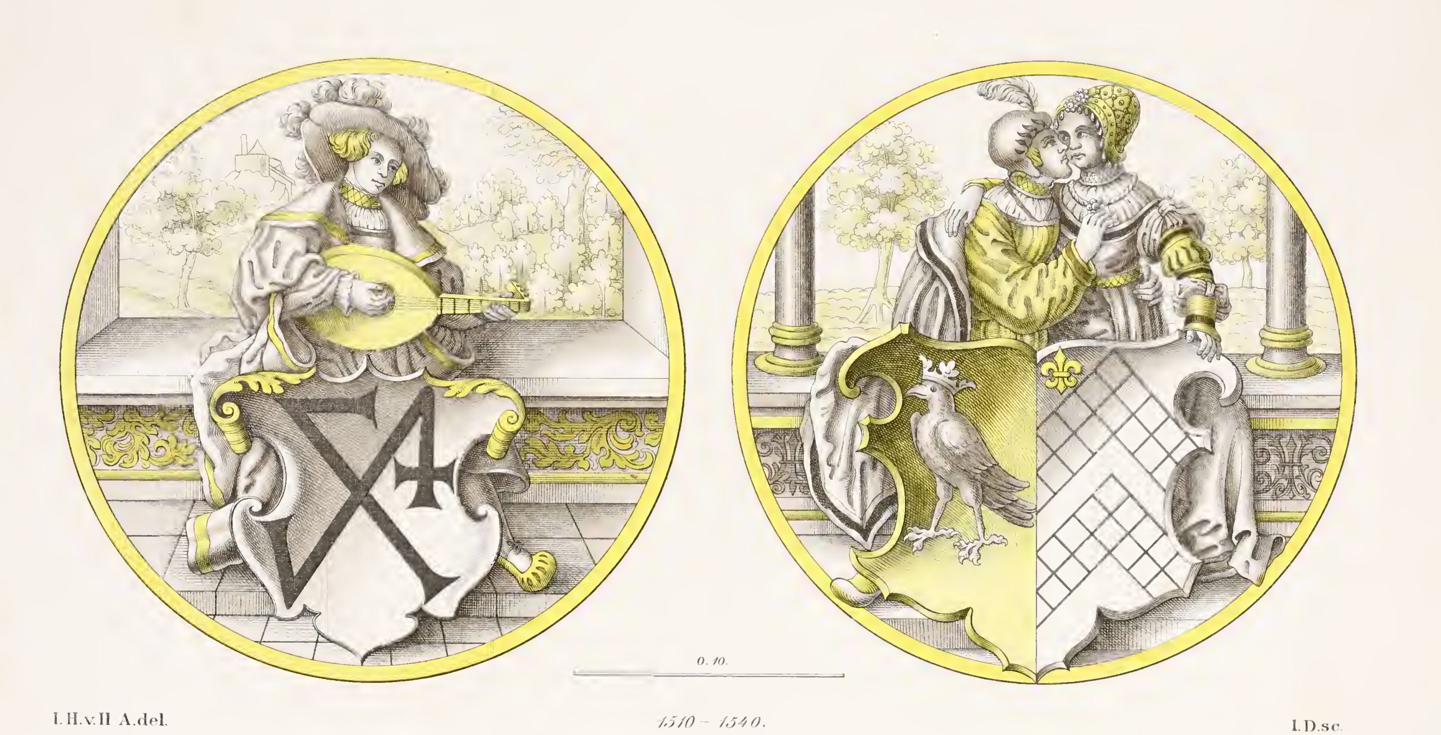




I. H. v. H A. del. | 1510 – 1550 | C. R. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M





I. H. v. H A. del.

1510 – 1540.

I. D. sc.



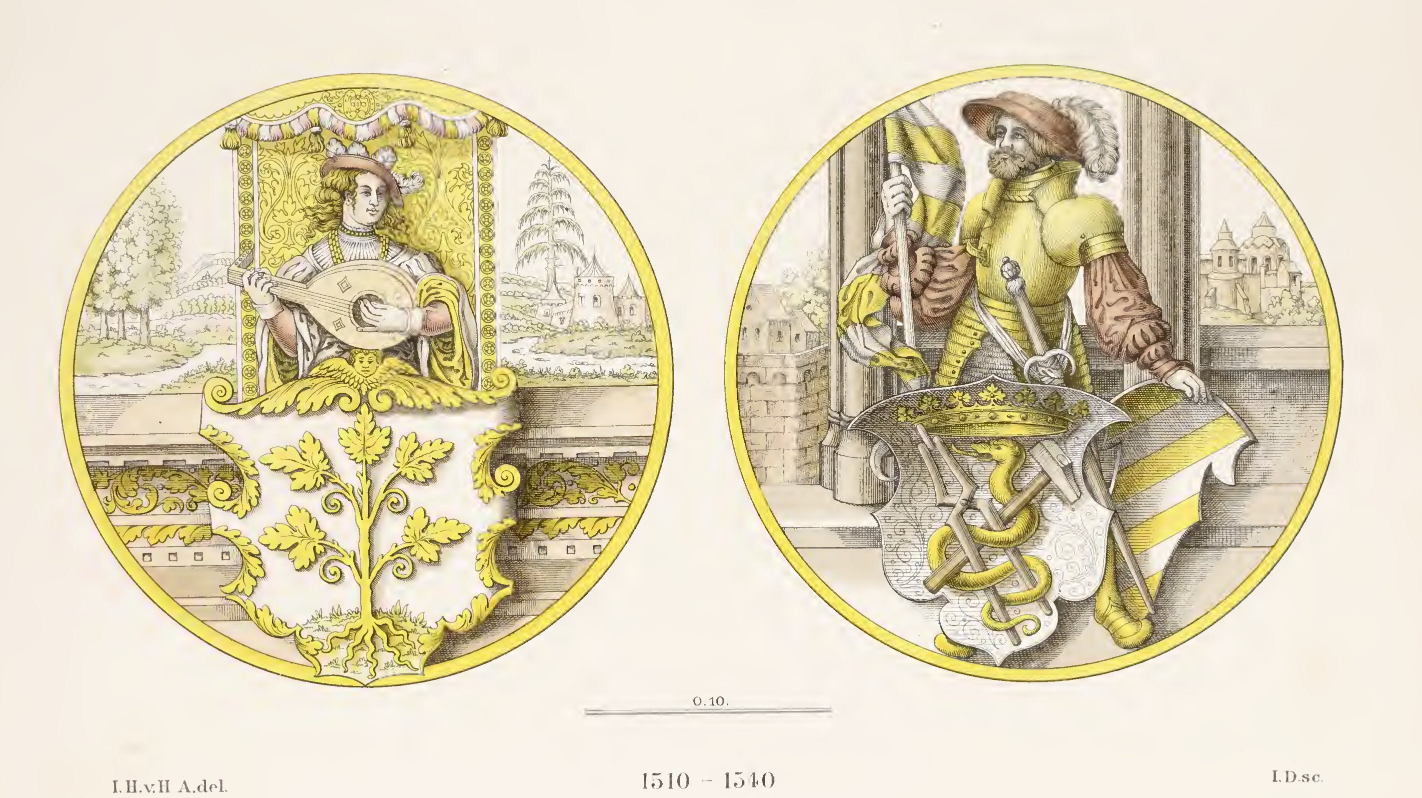


I. H. v. H A. del. I. M. sc.

1549

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





0.10.

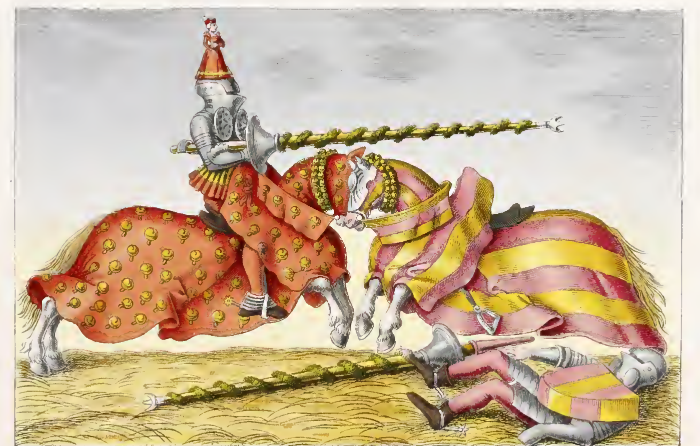
I. H. v. H A. del.

1510 – 1540

I. D. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1520 – 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1520 - 1560





1510 – 1550

Dru[illegible] v August Osterrieth Fra[illegible]

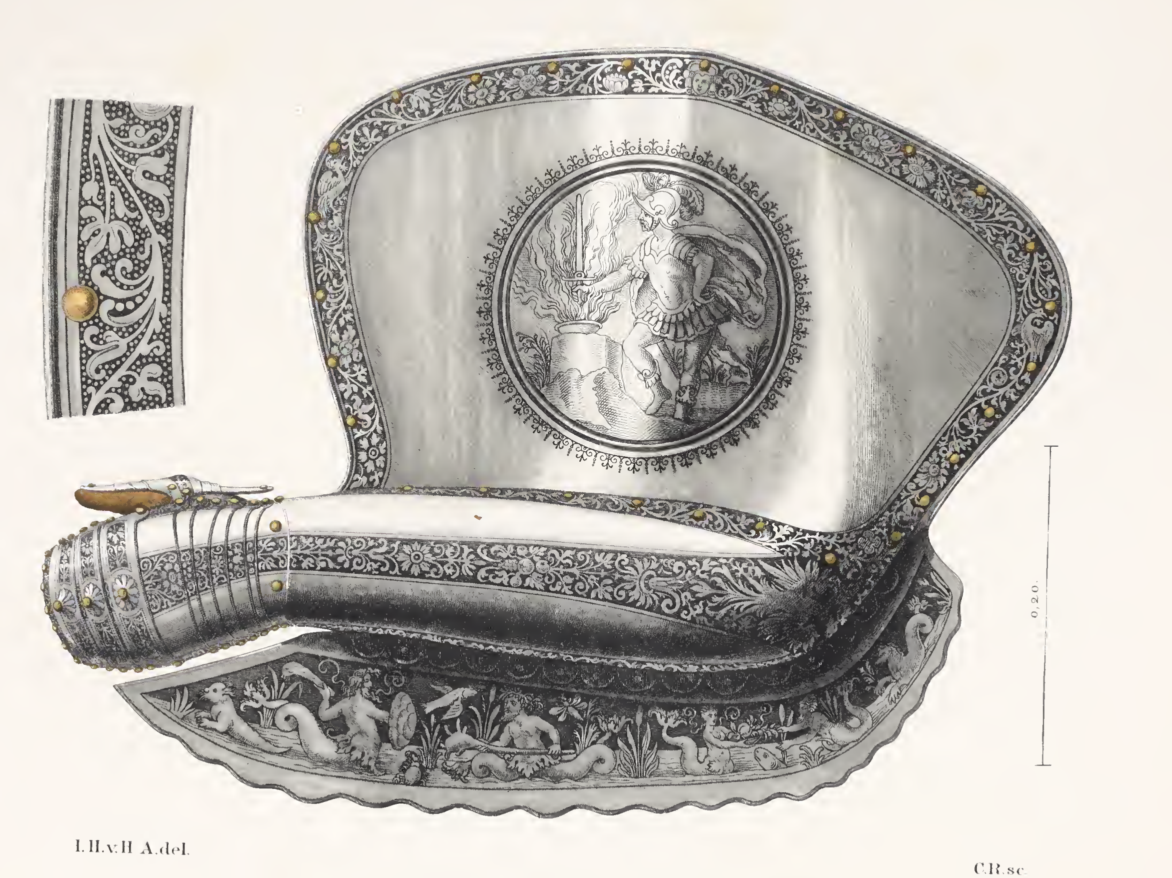




Wilhelm, Graf zu Fürstenberg † 1549.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1520 – 1550

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





1549

August Osterrieth

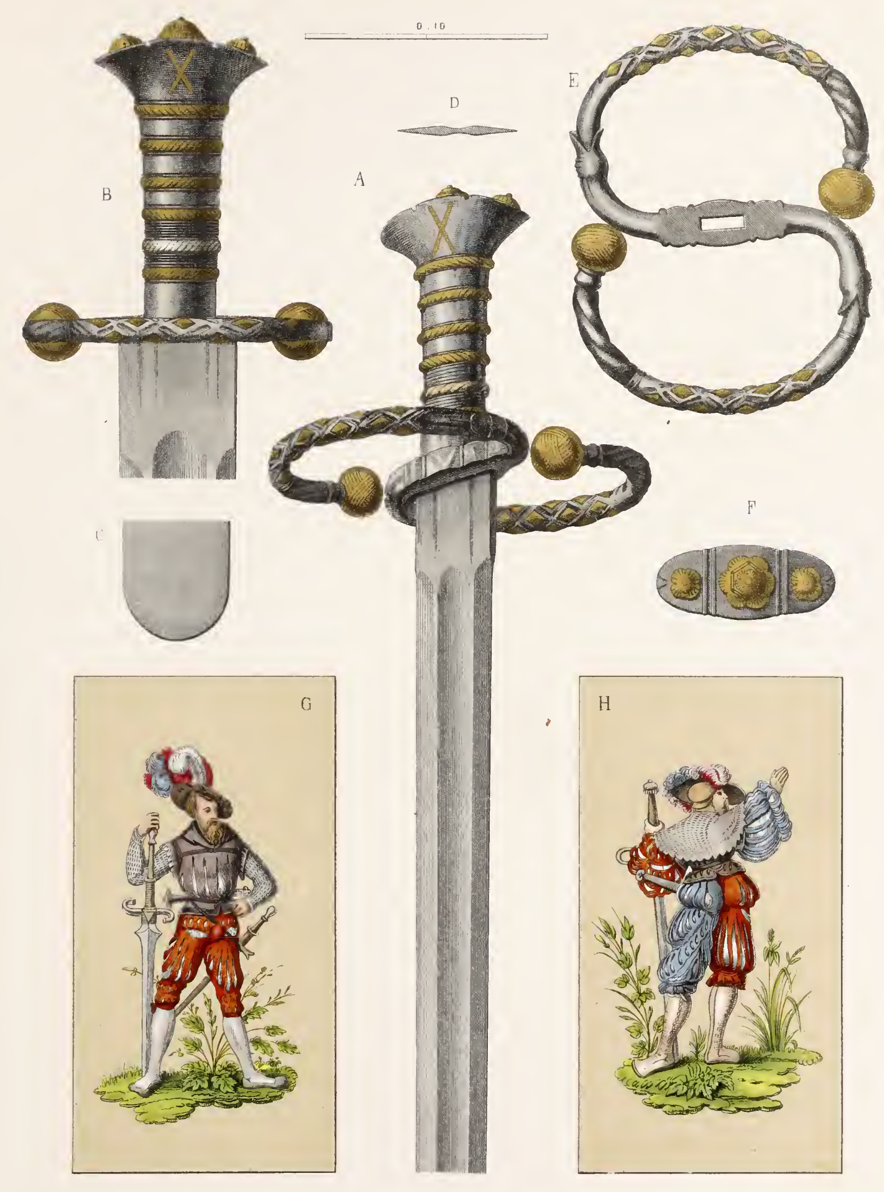




1520 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del.

1520 — 1550.

I. K. sc

Druckerei v August Osterrieth Frankf. a. M.





1520 – 1560





1520 – 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.



Jtem mein genediger herr hertzog Wilhelm hat
mit seinem g. prueder hertzog ludwig
gerenndt allhie zu munchen in mass
vnnd gestalt wie hie gemalt stet



I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M

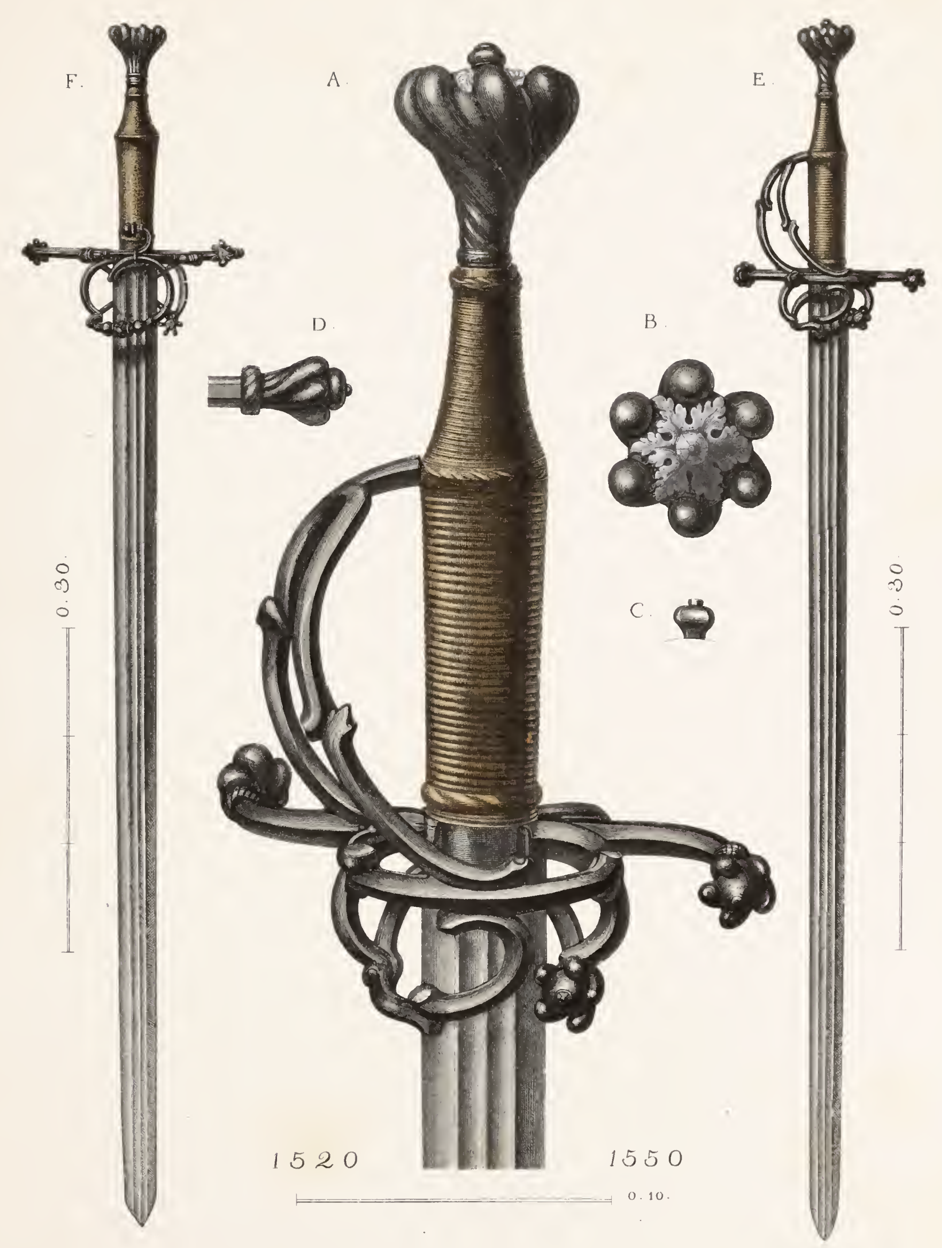




Georg v. Liebenstein † *1533.*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H A. del.

I. K. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





1520 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.





I. H. v. H. A. del.

1520 – 1550

I. K. sc.

v August Osterrieth





1520 - 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





1520 - 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

Lucas Cranach † 1553.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



A.

B.

C.

F.

G.

D.

E.

I.H.v.H.A.del.

I.M.sc.

1.10.

1520 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.

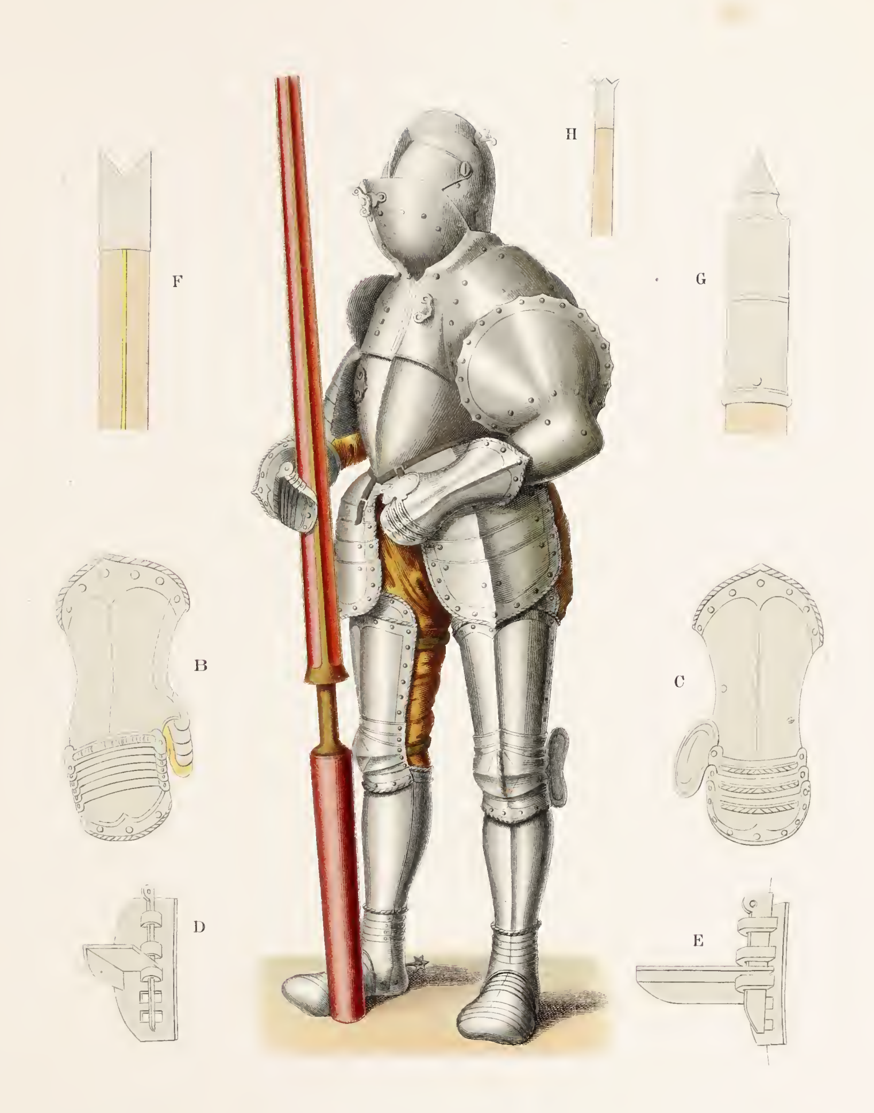




1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





1520 - 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.



0,20

A. C. E. F. D B.



I.H v.H-A. del.

1520–1560.

I.K. sc

v August Osterrieth





1530 – 1560

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





Dorothea v. Grumbach † 1560.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



0.30.



I. H. v. H A. del. C. R. sc.

Walburgis v. Adelsdorf † 1562.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





0.10.

1558.

I. H. v. H A. del.

H. P. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

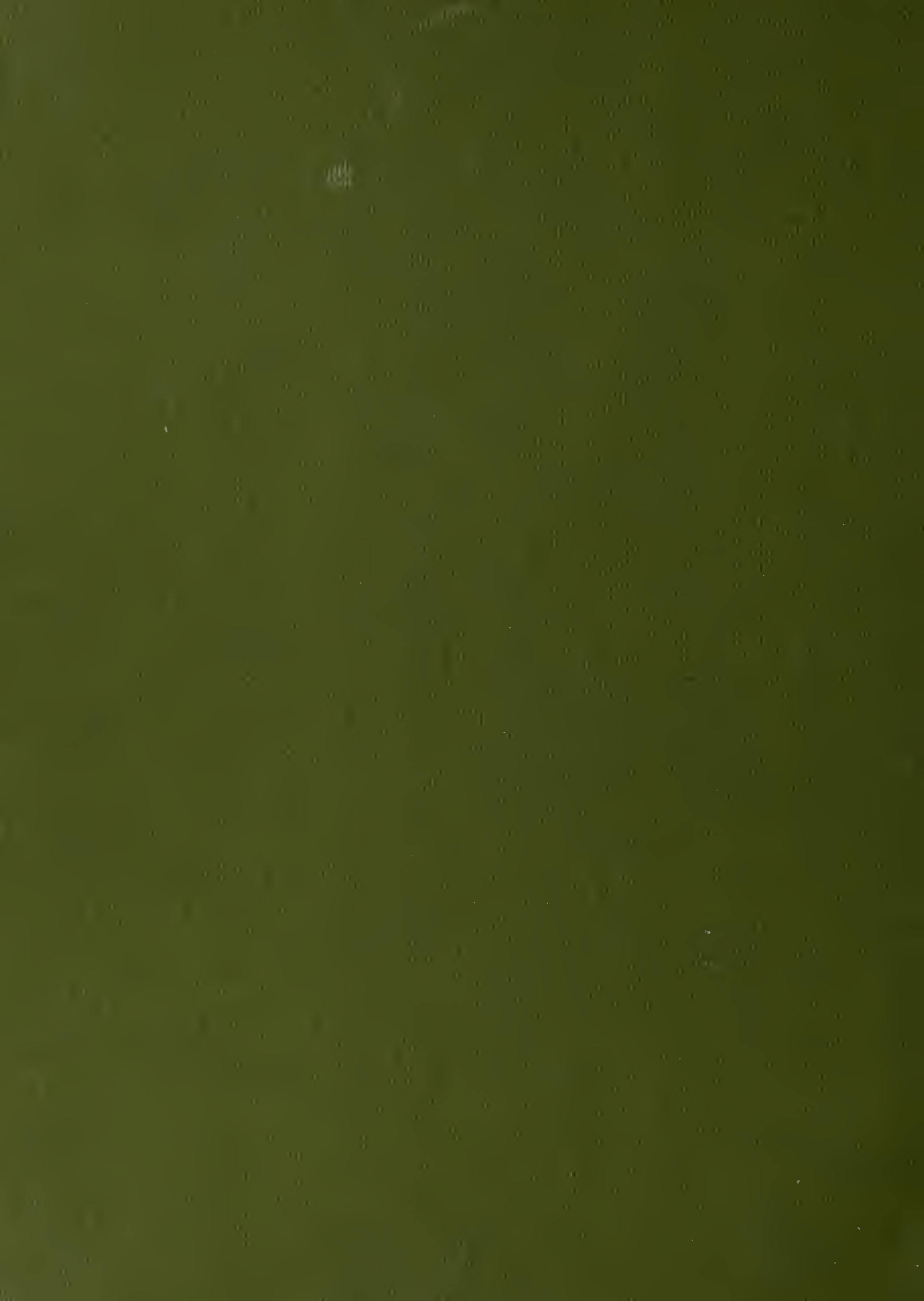
0.50

Goetz v. Berlichingen ✝ 1562.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.















Trachten

Kunstwer

und

Geräthschaf

von

Dr. J. H. v Hefn

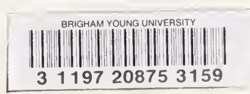
Altneck

Band 8








BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 20875 3159

